

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

212 (10.9.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138714)

Severisches Wochenblatt

Besondere für den laufenden Monat durch die Post
2,25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Austräger
2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 W. Trägers). —
Erscheint täglich außer Sonntags. Schluss
der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt
sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Besitzer keinerlei Anspruch
auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder
deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig,
im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von
Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für
durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie
unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12354. Fernspr. Nr. 257

Nummer 212

Sever i. O., Dienstag, 10. September 1929

139. Jahrgang

Stressemann in Genf

L. U. Genf, 10. Sept. Reichsaußenminister Dr. Stressemann hielt in der gestrigen Vormittagsitzung der Vollversammlung des Völkerbundes seine lang erwartete Rede. Dr. Stressemann betonte zunächst, daß der Vertreter Deutschlands heute in besonders hohem Maße unter dem Eindruck der Haager Verhandlungen stehe. Was dort entschieden worden sei, das seien für das deutsche Volk Fragen, die sowohl die Grundlage seiner materiellen Existenz als auch die Grundlagen seines Daseins als souveräner und unabhängiger Staat auf das stärkste berührten. Die Tatsache, daß höchste deutsche Lebensinteressen auf dem Spiele ständen, erkläre, daß auch zu dieser Stunde in der Öffentlichkeit Deutschlands ein fertiges und einheitliches Urteil über die Ergebnisse dieser Verhandlungen nicht zum Ausdruck komme. Der Kardinalpunkt dieser Ergebnisse sei aber die im Haag nun endlich beschlossene Erfüllung des deutschen Verlangens, das deutsche Staatsgebiet von militärischer Belagerung zu befreien. Es könne aber nicht stillschweigend daran vorübergegangen werden, daß ein anderer Teil deutschen Landes noch unter nichtdeutscher Verwaltung stehe, ein Gebiet, dessen Wiedervereinigung mit dem Heimatland der ethnischen Wunsch seiner Bevölkerung sei. Jedoch seien die ersten Schritte zur Befreiung dieses Gebietes bereits getan worden. Es könne jedenfalls festgestellt werden, daß nicht nur Deutschland, nicht nur die Befreiungsmächte, sondern auch der Völkerbund sich dazu beglückwünschen könne, wenn in der vorigen Woche

die Zurückziehung der fremden Truppen

aus Deutschland in bestimmter naher Frist eine beschlossene Sache geworden sei.

Dr. Stressemann ging hier auf die Erklärung MacDonalds ein. Eine politische Abmachung biete eine ebenso große Sicherheit wie Regimenter von Soldaten. Falle die Barriere, die seit dem Ende des Krieges trennend zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn stehe, so werde der Weg frei und die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den Ländern, die ihm einst als Kriegsgegner gegenüberstanden, so eng und fruchtbar zu gestalten, wie das gemeinsame Interesse aller Völker und das ursprüngliche Interesse des Völkerbundes dies erfordere.

Dr. Stressemann ging sodann auf die gegenwärtig im Völkerbund zur Verhandlung stehenden Fragen über und betonte, daß die viel erörterten Vorschläge übereinstimmend darauf hinzielten, durch den Völkerbundspakt und durch spätere Beschlüsse das geschaffene rechtliche System der Friedenssicherungen noch weiter auszubauen. Er begrüßte es, daß die englische und französische Regierung sich bereit erklärt hätten, die Schiedsgerichtsbarkeit des Internationalen Haager Gerichtshofes zu unterzeichnen, wie dies Deutschland bereits seit langem getan habe. Deutschland verfolge den fortwährenden Ausbau der schiedsgerichtlichen Vereinbarungen mit uneingeschränktem Vertrauen.

Nun behandelte Dr. Stressemann das Problem der allgemeinen Abrüstung und hierbei auch die Frage etwaiger Sanktionsmaßnahmen. Mit größtem Interesse und Sympathie verfolge Deutschland den Gang der zwischen den großen Seemächten schwebenden Verhandlungen, über die in den letzten Tagen so verheißungsvolle Mitteilungen gemacht worden seien. Man müsse fordern, daß mit dem gleichen Eifer die Willen nun auch die Arbeiten an der Abrüstung zu Lande gefördert würden. Die deutschen Vertreter seien gezwungen gewesen, von den Beschlüssen des vorbereitenden Abrüstungsausschusses ausdrücklich abzurufen, um Deutschland nicht mitverantwortlich zu machen an einem Verfahren, das der deutschen Auffassung nach mit den Bestimmungen des Völkerbundspaktes nicht in Einklang zu bringen sei. Es sei zu hoffen, daß man aus diesem Stand der Genfer Abrüstungsarbeiten jetzt durch die Verhandlungen der großen Seemächte schnell herausgeführt werde.

Dr. Stressemann führte dann weiter aus, daß die Liquidation der aus dem Weltkriege herrührenden Fragen Rückwirkungen auf die Verwirklichung der Aufgaben des Völkerbundes haben müsse und nicht wieder den Eindruck hervorrufen dürfe, als ob die Methode direkter Einzelverhandlungen zwischen den Regierungen immer noch die allein Erfolg versprechende Methode sei und als ob der große Gedanke solidarischer Zusammenarbeit im Völkerbund zur Unfruchtbarkeit verurteilt wäre.

Dr. Stressemann wandte sich sodann der

Frage des Schutzes der Minderheiten

zu. Er wies darauf hin, daß bereits in der vorhergehenden Vollversammlung von verschiedenen Seiten Anregungen für eine Neuregelung dieser Frage gegeben worden waren. Dr. Stressemann betonte, man müsse nach den bisherigen Erfahrungen sich darüber klar werden, ob die früheren Beschlüsse und bisherigen Methoden berücksichtigt oder ergänzt werden müßten. Es wäre ihm nicht darauf angekommen, das Schicksal und die Verhältnisse einzelner Minderheiten zur Erörterung zu stellen. Vielmehr liege ihm daran, die geltenden Verträge und die vom Völkerbund übernommenen Garantien und die sich daraus ergebenden Rechte und Pflichten in ihrer Ge-

samtheit und ihrem grundsätzlichen Charakter einer ersten Prüfung zuzuführen. Dr. Stressemann stellte mit Genugtuung fest, daß im Sinne der deutschen und kanadischen Anträge eine Verbesserung des bisherigen Zustandes in der Behandlung der Minderheitenbeschwerden eingetreten sei. Dies rechtfertige die Hoffnung, daß ihre Durchführung die Garantie des Völkerbundes wirksam gestalten und dadurch im Kreise der Minderheiten selbst neues Vertrauen erwecken werde. Es seien allerdings nicht alle Anregungen erfüllt worden, die die deutsche Regierung in ihrer Denkschrift mitgeteilt habe. Er sei überzeugt, daß der Völkerbund sich in der Ausführung seiner Garantiepflicht nicht auf die Erledigung einzelner an ihn herangetretender Beschwerden beschränken darf, sondern daß er nach dem geltenden Minderheitenrecht darauf Bedacht zu nehmen hat, sich fortlaufend Gewißheit darüber zu verschaffen, wie sich das Schicksal der Minderheiten unter den in Kraft befindlichen Verträgen gestaltet.

Dr. Stressemann schloß seine Ausführungen mit einer allgemeinen Bemerkung: „Ich vermag in der Stellungnahme zu den Minderheitenproblemen keinen Unterschied zwischen den interessierten und den nichtinteressierten Staaten anzuerkennen. Es handelt sich um ein Problem, das gerade nach dem Grundprinzip des nach dem Kriege geschaffenen neuen Regimes des Völkerbundes in seiner Gesamtheit angeht. Der Friede unter den Völkern wird umso besser gesichert sein, je mehr das unverzichtbare Menschenrecht auf Mutterprache, Kultur und Religion unbeschadet der staatlichen Grenzen geschützt und gewahrt wird.“

Er hoffe, daß der Völkerbund in nächster Zeit für die Behandlung der Minderheitenfrage ein besonderes Organ schaffen werde, wie dies für die Wirtschafts- und Mandatsfragen bereits geschehen sei. Der Völkerbund müsse sich jedenfalls unter allen Umständen dauernd mit den Minderheitenfragen befassen. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit erklärte Dr. Stressemann, er nehme es als selbstverständlich an, daß alsbaldig die sechste Kommission sich mit dem Bericht des Völkerbundes über diese Frage und mit der Lösung der ihm gestellten Aufgabe beschäftigen und so die Fortschritte auf diesem Gebiet verfolgen werde. Er wolle davon absehen, in diesem Jahre die Behandlung der Frage in der sechsten Kommission anzuregen und befehle sich dies für die kommenden Jahre vor. Dr. Stressemann schloß seine Ausführungen zur Minderheitenfrage mit der Feststellung, das große Vorrecht der Mehrheit müsse sich in der Weise zeigen, dafür zu sorgen, daß die Minderheiten sich in den Grenzen des Staates wohl fühlen und auf die Zugehörigkeit zu ihrem Staate stolz seien. Stressemann ging hierauf auf

die Paneuropapläne Briands

ein. Hierzu erklärte er: In der Neugestaltung der Staatsverhältnisse in Europa sieht man ein Problem, mit dem der Völkerbund unmittelbar nichts zu tun hat. Der Völkerbund ist eine universelle Institution und nicht diejenige eines einzelnen Erdteiles. Es ist dies eine Frage, die im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Gedanken der Weltwirtschaft steht. Es gibt sehr viele, die einen solchen Gedanken von vornherein abgelehnt haben. Es sind dies jene Pessimisten, die diesen Gedanken als unfruchtbare Utopien ablehnen. Sie sprechen von einer Romantik, die mit diesem Gedanken verbunden sei von einer Unmöglichkeit, sie aus der Theorie irgendwie in die Wirklichkeit zu übernehmen. Weshalb sollte der Gedanke, das was die europäischen Staaten einigen kann, von vornherein unmöglich sein? Wenn diese Gedanken als undiskutierbar abgewiesen und zurückgewiesen werden, so möchte ich doch bitten, daß wir uns darüber klar werden, welche Ziele mit dieser Errichtung verfolgt werden. Politische Gedanken, namentlich in irgendeiner Tendenz gegen andere Erdteile, lehne ich mit aller Entschiedenheit ab. Wohl aber scheint mir vieles durchführbar zu sein, das heute der Erfüllung harret. Das erscheint in Europa und seiner heutigen Konstruktion vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus natürlich grotesk.

Es erscheint mir grotesk, daß die Entwicklung Europas nicht vorwärts, sondern rückwärts gegangen zu sein scheint. Nehmen wir als Beispiel Italien. Wer könnte sich heute vorstellen, daß es ein nicht ganz kleines Italien gebe? So gibt es im neugeschaffenen Europa einen ganz ähnlichen Eindruck. Wir haben eine große Anzahl neugeschaffener Staaten. Ich will hier nicht das politische Gesicht des Verfallers Friedensvertrages diskutieren, aber auf das wirtschaftliche muß ich denn doch näher eingehen. Man hat zwar eine große Anzahl neuer Staaten geschaffen, aber hat die alten Beziehungen der europäischen Wirtschaft vollkommen beiseite gelassen. Es sind neue Grenzen geschaffen worden, neue europäische Staaten geschaffen, andere Staaten sind geteilt worden. Diese müssen sich selbst einen neuen Absatz suchen und im eigenen Lande möglichst Absatzmöglichkeiten suchen, um ihre Wirtschaft rentabel zu gestalten. Jede Nationalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse würde nicht nur einzelnen Produzenten, sondern auch den Abnehmern anderer Erdteile zu gute kommen. Will man in diesem Gedankenangab-

weiter fortgehen, so müßte der Völkerbund neue Verhandlungen anknüpfen, neue Vereinbarungen schaffen, die dem Austausch der Güter dienen und die den Zweck haben, den internationalen Wettbewerb einzuschränken. Wir sind jederzeit bereit, an diesen Arbeiten teilzunehmen.

Pazifistischer Appell an die Jugend.

Man hat in der Erörterung der Politik der letzten Jahrzehnte vielfach die Frage offen gelassen, ob die Vorwärtswirkung des Verständigungswillens der letzten Jahre durch den Völkerbund unmittelbar beeinflusst wurde. Es ist sehr schwer, dies zu entscheiden. Herr Briand hat einmal davon gesprochen, wie außerordentlich schwierig es sei, für diesen Gedanken der Verständigung der Völker und des Friedens als Ideal die Jugend zu gewinnen, weil der Heroismus des Krieges, der Poesie der vergangenen Jahrhunderte die Jugend bis in die Gegenwart hinein beherrsche und beherrscht. Unzweifelhaft ist das richtig. Wir wollen uns klar darüber sein und uns dessen freuen, daß der Heroismus, die Hingabe an ein großes Ideal der Völker noch nicht ausgestorben ist, aber ich glaube, denen, die der Erinnerung leben an den Heroismus der Jugend aller Völker in der Geschichte der Jahrhunderte und Jahrtausende, das eine zu rufen zu können: daß in zukünftigen Kriegen dem persönlichen Heroismus wenig Bedeutung gegeben ist, selbst wenn wir von allem anderen absehen.

Wir in unserem Kreis haben die nützliche Aufgabe, Völker einander näher zu bringen, ihre Gegensätze zu überbrücken. Zweifeln wir nicht daran: Es gibt Gegensätze, starke und heftige Gegensätze. Es handelt sich um eine schwere Arbeit, schrittweise vorwärts zu kommen, diese Gegensätze zu vermindern und dem Zustand uns zu nähern, den wir alle erhoffen.

Der Zweck des Briandschen Paneuropa-Plans:

Das Verfallers Grenzsystem soll verewigt werden.

L. U. Genf, 9. Sept. Bei einem Empfang der internationalen Presse betonte Briand nachdrücklich, daß sämtliche Mächte ausnahmslos (?) mit großer Sympathie die Idee der vereinigten Staaten von Europa begrüßt hätten, von der er hoffe, voraussichtlich im nächsten Jahre weitere und endgültige Mitteilungen machen zu können. Auf die Frage, warum Sowjetrußland nicht hinzugezogen würde, erwiderte Briand ausweichend, daß das Problem an sich schon vielfach und umfangreich genug sei. Eine Teilnahme Sowjetrußlands käme vorläufig nicht in Frage. Man müsse abwarten, wie sich die Dinge entwickelten.

Man verhehle sich in Genf nicht, daß der Plan Briands in seinen politischen Auswirkungen unvermeidlich zu einer Anerkennung des durch das Verfallers Vertragssystem geschaffenen europäischen Grenzsystems führen muß. Der tiefere Hintergrund des Briandschen Plans liegt nach allgemeiner Auffassung in der Absicht, in Zukunft eine Abänderung der in Verfallers gezogenen europäischen Grenzen und damit auch einen Anschluß Österreichs, und zwar durch einen freiwilligen Verzicht der europäischen Mächte, unmöglich zu machen.

Erklärungen Grahams.

Genf, 10. Sept. Der englische Handelsminister Graham entwickelte am Montag nachmittag in der Vollversammlung des Völkerbundes die Wirtschaftspolitik der englischen Regierung im Völkerbund. Graham sprach über die Frage des Freihandels in Europa, die gegenwärtig in der Form der Vereinigten Staaten von Europa erörtert werde. Er wolle nicht die Begeisterung in dieser Frage dämpfen, aber es sei unbedingt erforderlich, zu praktischen Vorschlägen zu kommen und nicht nur allgemeine großzügige Gedankengänge zu erörtern. Die gegenwärtige englische Regierung lehne den Gedanken einer Vereinigung der europäischen Staaten nicht ab, verlange jedoch, daß dann auch jegliche Unterschiede in den Zolltarifen der einzelnen Länder endgültig abgeschafft werden müßten. Vor allen Dingen dürfe der Rohstoff-Verkehr zwischen den Mächten, wie z. B. Kohle, Stahl u. a., keinerlei Beschränkungen und Hemmungen unterliegen. Ein Abkommen zwischen den europäischen Mächten wäre denkbar, wenn der Preis und die Verteilung der Rohstoffe geregelt würden, wie dies beispielsweise im Stahlmarkt bereits der Fall sei. Ein derartiges Abkommen dürfe selbstverständlich nicht die Interessen der Verbraucher schädigen.

Notruf der Landwirtschaft

Dringende Mahnung an den Reichs-
ernährungsminister.

Berlin, 10. September.

Die Führer der deutschen Landwirtschaft haben sich erneut in einem Schreiben an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dietrich, gewandt und ihm noch einmal die außerordentlich schwierige Lage der Landwirtschaft dargelegt. Gleichzeitlich werden auch entsprechende Hilfsmaßnahmen in

Vorschlag gebracht. In dem Schreiben an den Reichs-
ernährungsminister, das von Dr. Brandes, Dr. Schiele, Dr. Hermes und Dr. Fehr unterzeichnet ist, heißt es u. a.: „In unserem letzten Schreiben vom 8. Juli d. J. haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß die Beschlüsse des Reichstages nur als eine Teilaktion zur Wiederherstellung der Rentabilität der deutschen Landwirtschaft angesehen werden können und haben nachdrücklich die Dringlichkeit weiterer Maßnahmen auf landwirtschaftlichem Gebiet betont, die einerseits für die praktische Durchführung der Reichstagsbeschlüsse erforderlich sind und andererseits die Vervollständigung des Schutzes der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zum Ziel haben.“

Zu unserem lebhaften Bedauern müssen wir heute feststellen, daß die in unserem Schreiben vom 8. Juli ausgesprochenen Befürchtungen in noch weit stärkerem Maße eingetreten sind. Die zunehmende Verschärfung auf dem landwirtschaftlichen Produktionsmarkt hat bereits jetzt dem deutschen Landwirt weitere große Verluste zugefügt und damit die schon kritisch gewordene Lage aufs äußerste zugeführt. Wir halten es daher für unerlässlich, sofort schnellwirkende Maßnahmen einzuleiten, die dieser bedrohlichen Entwicklung endlich Einhalt tun. Die Landwirtschaft kann es nicht verhehlen, daß die Regierung unfähig einer Entwicklung gegenübersteht, die uns in schwere innere Erschütterungen hineinzutreiben droht. Die Erbitterung ist außerordentlich gewachsen und es wird den verantwortlichen Elementen angesichts der Unfähigkeit der berufenen amtlichen Stellen immer schwerer, die erregten Gemüter zu beruhigen. Die Verantwortlichkeit der Reichsregierung, auf die wir mehrmals mit größtem Ernst hingewiesen haben, hat sich nicht vermindert, sondern ist erheblich gewachsen. Wir richten daher erneut die dringende Forderung an die Regierung, unbeschadet der grundsätzlichen, auf lange Sicht und nur unter Mitwirkung der gesetzgebenden Körperschaften zu verwirklichenden Forderungen unseres Programms vom 20. März d. J. eine Reihe von Sofortmaßnahmen durchzuführen, die geeignet sind, die dringendsten Mängel auf den landwirtschaftlichen Produktionsmärkten zu beheben und die ohne Mitwirkung des Reichstagsplenums sogleich durchführbar sind.

Es muß leider festgestellt werden, daß eine Einwirkung des Reiches über die Vermahlung von Inlandweizen vom 4. Juli 1929 auf dem Weizenmarkt bisher nicht zu verspüren ist. Wir halten es daher für dringend geboten, daß Sie, Herr Minister, von den im Gesetz vom 4. Juli 1929 festgelegten Ermächtigungen sofort reißlos Gebrauch machen. Das ist um so notwendiger, als die starke Voreindeckung der deutschen Mühlen mit Auslandsweizen im Monat Juli wegen des Mehlschmelzes die Aufnahme des inländischen Weizens stark vermindert hat. Wir müssen die uns an amtlichen Stellen auch bezeugte Auslegung, daß die für die Zeit vom 1. August bis 30. November vorgelegene Quote von 40 v. H. nur in dem gesamten Zeitabschnitt, nicht aber in jedem einzelnen Monat eingehalten werden muß, als dem Sinn des Gesetzes widersprechend ablehnen.

Angesichts der äußerst bedrohlichen Verschärfung der Lage der Landwirtschaft halten wir die schleunige Einberufung des handelspolitischen Ausschusses des Reichstages zur sofortigen Durchführung der auf zollpolitischen Gebieten liegenden vorstehend aufgeführten Sofortmaßnahmen für unerlässlich. Wir bitten, entsprechende und schnellwirkende Maßnahmen auf steuer- und kreditpolitischem Gebiet zur Behebung des Verkaufsdrucks und zur Erleichterung der Einfuhrfinanzierung in die Wege zu leiten. Endlich muß die Landwirtschaft nunmehr schleunigst von der Last der Tilgung der Rentenmarktscheine befreit werden.

Die Ursachen der Schiffs- katastrophe in Finnland

Bisher 126 Leichen geborgen.

L. U. Helsingfors, 9. Sept. Wie die Blätter melden, sind bisher 126 Leichen von Passagieren des untergegangenen Dampfers „Auru“ geborgen worden.

Die anlässlich der Schiffskatastrophe eingesehte Untersuchungskommission hat den Steuermann des Dampfers verhört. Er gibt an, daß durch die riesigen Sturzwellen die Backbordtür des großen Salons geöffnet und die Kajüten dabei überflutet wurden. Unter den Passagieren entstand eine Panik. Alles drängte nach Steuerbord. Der Dampfer, der schon durch die hohen Wellen Steuerbord überlag, kenterte.

Wie der Kapitän im Verhör mitteilte, soll sich der Dampfer nach dem Kentern noch drei Minuten lang über Wasser gehalten haben. Trotzdem der Dampfer „Parjane“ schon nach wenigen Minuten an die Unfallstelle eilte, gelang es ihm nur, einige wenige Passagiere zu retten. An der Unfallstelle ist der See 18 Meter tief. Der Kapitän ließ die Fahrt wegen des Sturmes nur auf Drängen der Passagiere antreten. Bis zur ersten Haltestelle ging die Fahrt glatt von statten. Bald darauf ereignete sich jedoch die Katastrophe.

Niederländischer Handwerker-Bundestag 1929

am 7. und 8. September in Bentheim.

Am Sonnabend und Sonntag fand in Bad Bentheim die diesjährige gemeinsame Tagung der Landesverbände Oldenburg, Ostfriesland und Osnabrück statt.

Den Auftakt zum Bundestag 1929 bildete die für Sonnabendnachmittag einberufene Vertreterversammlung der Landesverbände Oldenburg, Ostfriesland und Osnabrück im Saale Schulze-Berndt. Schlachtermeister Bolmann-Osnabrück begrüßte hier seine Handwerkskollegen und dankte besonders den Ehrenvätern für das der Veranstaltung bewiesene Interesse. Vom Landesverband Ostfriesland konnte er dessen Vorstandsmitglieder, die Herren Böker und Meidner (Wilhelmshaven), begrüßen. Namens der Behörden dankte Landrat Böninger (Bentheim) für die freundliche Begrüßung und wünschte der Tagung einen guten Verlauf.

Mit dem Referat des Vorsitzenden vom Landesverband Ostfriesland, Böker-Wilhelmshaven, über die preußischen Gemeinde-, Kreis- und Provinziallandtagswahlen am 17. November und ihre Bedeutung für das Handwerk trat die Versammlung in die eigentliche Tagesordnung ein. Die Bedeutung des Handwerks im Gemeindeparlament ergibt sich leicht aus einer Aufgabenentwicklung der Kommunalverwaltung, wobei ganz besonderes Augenmerk auf jene Wirtschaftsbetriebe zu richten ist, die gemeinwirtschaftlich betrieben, dem Handwerk als Privatunternehmer den Nährboden entziehen. Sobald sich aber erweist — und leider haben wir dafür unzählige Beispiele in der Nachkriegszeit —, daß ein Wirtschaftsbetrieb in städtischer Regie sich nicht rentabel gestalten läßt, ist mit Nachdruck seine sofortige Auflösung und Ueberführung in die Privatwirtschaft zu verlangen. Im übrigen wird, abgesehen von diesen Spezialfragen, die größte Aufmerksamkeit dem städtischen Etat geschenkt werden müssen. Früher hatte das Handwerk, wenn es auch besondere Lasten im Gemeinwesen auf sich zu nehmen hatte, auch wiederum besondere Rechte, heute dagegen hat es mehr Lasten und weniger Rechte. Hinsichtlich der Gewerbesteuer muß mit ganzer Entschiedenheit verlangt werden, daß sie so niedrig wie möglich gehalten wird, und sofern diese Forderung nicht erfüllt werden kann, die Lasten auf viele Schultern gelegt werden. Was hinsichtlich der Gemeindeparlamentarier gesagt ist, gilt in noch weiterem Umfange auch von den Kreisparlamenten. Hier sind vor allem der Wege-Etat, Füllorgane und Wohlfahrtsvereinigungen und vieles andere, was die Interessen des Handwerks auf das engste berührt. So ist es schließlich auch im Provinziallandtag, in dem in der Provinz Hannover das Handwerk anfänglich nur schwach vertreten war, im Laufe der Jahre an Bedeutung gewonnen hat. Dieses Parlament ist, abgesehen von seinen wichtigen Aufgabengebieten, auch insofern ausschlaggebend, als es Mitglieder des Reichs- und Staatsrats und vieler bedeutender Arbeitsausschüsse zu wählen hat.

Syndikus Dr. Wellmanns (Osnabrück) knüpfte an das Referat die Bemerkung, daß der Handwerker nicht beschuldigt, für die Wahlen einheitliche Richtlinien aufzustellen, da diese Maßnahme wegen der verschiedenartigen Verhältnisse in den einzelnen Bezirken nicht durchführbar sei. Ausschlaggebend sei lediglich, daß geeignete Personen als Kandidaten in Vorschlag gebracht würden. Mit Strohputzen, die zu allem Ja und Amen sagten, sei dem Handwerk nicht dienlich.

Dann nahm Syndikus Dr. Justus (Oldenburg) vom Landesverband Oldenburg das Wort zu seinem Referat über Probleme der Reichsfinanzreform. Das Referat gehört unzweifelhaft zu den besten Vorträgen, die während des Niederländischen Bundestages gehalten wurden. Dr. Justus hatte das umfangreiche Material vorzüglich durchgearbeitet und geschickt und beleuchtete in klarer Darstellung die Mängel, die sich nach dem verlorenen Kriege und der Inflation in der deutschen Finanzwirtschaft überall zeigten, und leitete hieraus die notwendige Finanzreform ab, die mit einer Verwaltungsreform verbunden sein müsse. Die Jaager Konferenz, die nun endlich einige Klarheit in die verworrenen Schuldverhältnisse Deutschlands gebracht hat, darf, selbst wenn man eine 10prozentige Entlastung anerkennen muß, keineswegs als eine Regelung angesehen werden, von der man sich eine grundlegende Verbesserung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse versprechen kann. Für uns wird in den folgenden Jahren immer Sparen die Lösung bleiben, um die innere Kraft des deutschen Volkes zu stärken. Allen Reformen, von denen man sich eine Verbesserung verspricht, muß die Finanzreform vorgehen. Alle Wege, die im übrigen zur Zentralisierung der Verwaltung geführt haben, haben sich hinsichtlich der damit verbundenen Verwaltungsreform als Irrwege erwiesen. Was der Verwaltungsapparat überhaupt verschlingt, erhellt aus der Tatsache, daß die Kosten der Steuererhebung in Deutschland für je 100 M. 5,93 M. betragen und z. B. das Vierfache der Verwaltungskosten in England ausmachen, wobei in Rechnung gestellt werden muß, daß die Eintreibung in einem verarmten Lande wie Deutschland natürlich schwieriger ist. Die Zentralisierung auf dem Gebiet der Erwerbslosenfürsorge, der Zusammenfassung in der Reichsanstalt hat klar erwiesen, daß die Verwaltungskosten, für die 1926 noch 55 Millionen ausgegeben wurden, im Vorjahre bereits 83 Millionen verschlangen. Die Rationalisierung des Verwaltungsapparats wird sich nach Ansicht des Referenten am besten so durchführen lassen, daß man ihre Durchführung in die Hand eines Sachverständigen-Ausschusses legt, der unbeteiligt und unbeteiligt seine Vorschläge ausarbeitet. Ein weiteres Gebiet der Reform ist das der Sozialversicherung, das vom Finanzetat. Gerade die Sozialversicherung gestaltet die Kassenlage des Reiches zu einer schwierigen. Ferner ist die Neuorganisation der Finanzverwaltung eine zwangsläufige Aufgabe. In ihr muß auch das Zuschlagsrecht der Länder und Gemeinden zur Einkommen- und Körperschaftsteuer enthalten sein. Mit der Forderung des Zuschlagsrechts verbunden ist die des Zugriffs der Länder und Gemeinden auf das steuerfreie Einkommen.

Einen wichtigen Reformgedanken legte der Oldenburgische Landtagsabgeordnete Göhrs dar, der einen Ausgleich zwischen den schwachen und steuerstarken Gebieten verlangt, damit das Volkstraft und Steuerkraft einander gegenüber gestellt werden. Wenn z. B. das Land Oldenburg mit 500 000 Einwohnern 1927 6000 Geburten mehr als Sterbe-

fälle aufzuweisen hat, Berlin dagegen mit 4,5 Millionen 6000 Sterbefälle mehr als Geburten, so bedeutet das in finanzieller Hinsicht, daß Oldenburg durch seine stärkere Bevölkerungszunahme erheblich stärker belastet ist. Mit Nachdruck muß die Finanz- und Steuerreform im Sinne der kleineren und mittleren Betriebe vertreten werden. Ob die mittelständische Wirtschaft diesen Bestrebungen die erforderliche Kraft zu widmen vermag, ist sehr zweifelhaft. Das Handwerk muß an seine Organisation die Forderung stellen, daß seine Interessen hinsichtlich seiner Stärke vertreten werden.

Syndikus Dr. Wellmanns (Osnabrück) sprach anschließend über die Stellung des Handwerks zum heutigen Arbeitsrecht. Es muß nachdrücklich gefordert werden, daß bei der allgemeinen lohnpolitischen Einstellung auf die kleinen und mittleren Betriebe des Handwerks Rücksicht genommen wird. Im übrigen lehnen wir Lohnstarre ab, die zwischen Industrie- und Gewerkschaften geschlossen werden.

Zum Schluß referierte Dr. jur. Lebrecht-Hamburg über die berufständischen Versicherungsanstalten des gewerblichen Mittelstandes.

Der Versammlungsleiter schloß nach vierstündiger Aussprache die Versammlung mit Worten des Dankes und des lebhaften Bedauerns, daß den Ausführungen der einzelnen Redner nicht ein größerer Kreis zuhören konnte. Es waren nur 50 Handwerksvertreter erschienen.

Abends 8.30 Uhr fand im Saale des Gasthofes Schulze-Berndt ein Begrüßungskommers statt. (Schluß folgt)

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 10. September 1929.

* Die heutige Abendmusik in der evangel. Stadtkirche beginnt um 8 Uhr. Die Züge zur Rückfahrt nach Sande, Wittmund, Carolinensiel werden bequem erreicht. Eintritt frei. (Siehe Anz.)

* Der 1. Kammermusikabend findet am Mittwoch, dem 18. d. M., in der Aula des Gymnasiums statt. Ausführende sind die Herren W. Heinemann (Klarinette), H. Rufferath (Cello) und Fr. Freese (Klavier). Der Klavierpart wird auf dem neuen Schwedter-Flügel des Gymnasiums, geliefert von der Fa. C. Tapfen in Oldenburg, gespielt. Programm: 1. R. Schumann: Fantasiestücke op. 73 für Klarinette und Klavier; 2. Edw. Grieg: Sonate op. 36 für Cello und Klavier, und 3. L. von Beethoven: Trio op. in B-Dur für Klavier, Klarinette und Cello.

* Unterhaltung und Vergnügen zur Tierschau. Zur Tierschau, welche am nächsten Donnerstag hier stattfindet, sind die Vorarbeiten, Aufstellen des Rindviehs und dergl. auf dem Tierschauplatz, bereits beendet. Ferner wird, wie in anderen Jahren, auf dem Tierschauplatz ein Schenke und dergl. errichtet. Auf dem Marktplatz wird eine Tunnelbahn, verschiedene Rutschen und dergl. aufgestellt. Abends finden im „Erb“ sowie auch im Zelt auf dem Tierschauplatz Ball statt. Da das Rennfest in diesem Jahre nicht stattgefunden hat, so ist den jungen Leuten hier Gelegenheit geboten, das Verfallene nachzuholen. Bei dem schönen Wetter wird die Tierschau zweifellos auf Besuch warten.

* Spritzenvorführung. Gestern vormittag ließen Beamte der Brandkassenverwaltung aus Oldenburg die beiden hiesigen Spritzen, die Auto- und die Motor-Spritze durch einige Mitglieder der Feuerwehr vorführen.

* Mit der Pflasterung der Fahrstraße in der Gr. Burgstraße, die sehr reparaturbedürftig ist, soll auch dieser Tage begonnen werden. Für Lastfahrzeuge, die diese Straße hinauf mühen, war dies immer eine recht schwierige Fahrt, zumal die Straße eine erhebliche Steigung hat.

* Entwendet wurde einem Dienstmädchen am letzten Sonntagabend in der Schlosserstraße ein fa. neues Fahrrad, während sie es für einige Minuten an eine Einfriedigung hingestellt hatte. Das Rad ist Marke „Triumph“, die Radblende führt den Namen „Kiemann“. Sollte das Rad irgendwo gefunden worden sein, so ist dies der Polizei, Rathaus, zu melden.

* Personale. Der Studienassessor Günter in Witten ist zum 1. Oktober 1929 als Studienrat am Realgymnasium in Cloppenburg planmäßig angestellt worden.

* Tierschau. Der Auftrieb der Pferde und Rinder zum Tierschauplatz erfolgt über den Dannhalsweg, bei der Longierhalle; Schweine, Schafe und Ziegen können auch über den Englischen Weg, beim Hause des Kaufmanns Ohmstedt auf den Platz gebracht werden. Nur die Schweine können im Wagen an ihren Standort gefahren und dort ausgeladen werden. Die Wagen können, soweit der Platz reicht, hinter den Schweineböden aufgestellt werden und dort bis zum Schluß der Tierschau stehen bleiben. Die Pferde müssen aber wohl abgeführt und in den Stallungen in der Stadt untergebracht werden, da sonst der Platz nicht ausreichen würde. Alle übrigen Tiere, die mit Wagen angebracht werden, sind auf der Bahnhofstraße auszuladen und über den Dannhalsweg auf den Platz zu führen. Die Wagen müssen sofort nach dem Einladen von der Bahnhofstraße abgefahren werden, um Verkehrsstörungen zu vermeiden. Es darf also kein Wagen, außer den Schweinewagen, auf den Platz fahren. Wir richten an alle Aussteller noch einmal die Bitte, im Interesse einer guten Abwicklung der Tierschau recht frühzeitig, spätestens gegen 7 1/2 Uhr, mit ihren Tieren zur Stelle zu sein. Es würde doch keinen guten Eindruck machen und nur zum Schaden gereichen, wenn nicht gegen 8 Uhr alle Tiere bei ihren Nummern am Michelwerth angeladen ständen. Mit dem Preisrichter muß um 8 Uhr sofort begonnen werden. Auch die Aussteller selbst haben dann mehr Zeit und Ruhe zur Besichtigung der ausgestellten Tiere. Die Ehrenpreise müssen sofort nach Schluß der Tierschau, um 4 Uhr nachmittags, in Empfang genommen werden. Die Geldpreise werden am Tierschautage nicht ausgegibt, sie können später gelegentlich vom Herdbuchverein abgeholt werden. Der Tierschauball findet im Erb und im Hof von Oldenburg statt. Die in einem dieser Lokale gelösten Karten und Tanzbänder be-

rechtigen zu freiem Eintritt und Tanz auch für das andere Lokal. Schließlich verweisen wir noch auf die heutige Bekanntmachung betr. Anmeldung zum Festeffen. Es ist unbedingt notwendig, daß der Wirt über die Zahl der Teilnehmer vorher unterrichtet ist.

Weiter wird uns geschrieben:

Das Geflügel auf der Tierschau wird am Donnerstag ohne Zweifel mehr als sonst die Beachtung der Landwirte, vornehmlich wohl die der Hausfrauen vom Lande finden, da im Wandel der Zeiten die Geflügelzucht auf dem Lande einen guten Platz gefunden hat. Wir wollen nicht untersuchen, ob erst die schlechten Zeiten kommen mußten, um den Landwirt zu der Erkenntnis zu bringen, daß die Geflügelzucht ein wesentlicher Zweig der Landwirtschaft ist. Tatsache ist, daß heute im Jeerlande große Geflügelfarmen vorhanden sind, durch die die Besitzer schnell von der Rentabilität überzeugt wurden. So ist es denn auch endlich soweit, daß die Landwirtschaft sich an den Geflügelzuchtungen aktiv beteiligt und wenn zunächst auch noch die städtischen Züchter in der Hauptsache beteiligt sind, so werden die Tierschauen bald zeigen, daß das Land erfolgreich in den Wettbewerb um die Preise treten wird. Wie auf allen Gebieten der Tierzucht das Land vorantreibt, so muß und wird es auch in der Geflügelzucht sein, denn die ländliche Geflügelhaltung kann ganz andere Zuchtresultate hervorbringen, wie die städtische auf beschränktem Platze. Soweit unsere Landwirte der Geflügelzucht noch fern stehen, möchten wir sie bitten, die Geflügelzucht in der Halle auf dem Tierschauplatz zu besuchen. Wenn die Schau auch nicht groß ist, so kann sie doch manche gute Anregungen bringen. Im übrigen möchten wir auf Veranlassung der Tierschaufachmannschaft noch auf einige Bestimmungen hinweisen, die sich auf die Vorführung der Tiere zum Preisrichter beziehen: Um eine ordnungsmäßige, durch den Andrang des Publikums nicht behinderte Abwicklung des Preisrichtens beim Rindvieh zu erzielen, ist ein abgeschlossener Richterterring eingerichtet, den außer den Schamanten und Preisrichtern nur ein Führer des jeweils vorzuführenden Tieres betreten darf. Auch der Besitzer des betreffenden Tieres muß, wenn er nicht selbst vorführen will, sich außerhalb des Ringes aufhalten. In dem Ring sind die für die einzelnen Preisgruppen bestimmten Plätze durch Tafeln gekennzeichnet. Die Aussteller wollen dafür Sorge tragen, daß ihre Tiere sofort nach Beginn der Tierschau in schneller Folge, soweit möglich der Nummer nach, der betr. Abteilung des Richterterringes zugeführt werden. Bei der Vorführung ist die Schauverzeichnissnummer jedesmal anzugeben. — Die Aussteller werden so dringend wie möglich ersucht, die Einrichtungen und Anordnungen der Tierschaufachmannschaft, die zur ordnungsmäßigen und musterhaften Durchführung der Tierschau notwendig sind, nach Kräften unterstützen zu wollen, im Interesse der hiesigen und der von auswärts erscheinenden Berufsangehörigen, aber auch in ihrem eigenen Interesse. Je eher das Preisrichten beendet ist, um so eher sind ja auch die Aussteller selbst frei und können noch in Ruhe die Tierschau besichtigen, was oftmals lediglich durch Verzögerungen in der Vorführung der Tiere unmöglich wird. Um eine exakte Durchführung der Prämierung gewährleisten zu können, ist es durchaus erforderlich, daß sämtliche Tiere bis 8 Uhr früh an ihren Plätzen stehen. Zum Abtransport der mit der Bahn ankommenden Tiere stehen Hilfsmannschaften an der Rampe zur Verfügung.

* Der G.M.D., Ortsgruppe Jever, hielt am 2. d. M. seine überaus gut besuchte Monatsversammlung im „Schüttung“ ab, zu der auch der Geschäftsführer Runath aus Wilhelmshaven und der Jugendsekretär Langhoff aus Hannover erschienen waren. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und gab seiner Freude Ausdruck über den guten Besuch, insbesondere seitens der Jugendlichen. Er gab zunächst einen Bericht über den Reichsjugendtag in Nürnberg. Nachdem die Delegierten zu dem Bezirkstag der Kollege Hofmeister gewählt war, hielt der Geschäftsführer Runath einen Vortrag über Krankenkasienangelegenheiten und über die Wettbewerbstätigkeit. Anschließend sprach der Kollege Langhoff zu den Jugendlichen und machte sie mit einigen schönen Liedern bekannt, so daß die Versammlung mit einer frohen Gesangsstunde abschloß. Am Sonntag fand ein Ausflug der Jugendgruppe nach Zwischenahsen statt.

* Der Jeverse Kriegerverein hielt am Sonntag, 1. September, in seinem Vereinslokal „Zum Erb“ seine nur mäßig besuchte Monatsversammlung ab. Es wurde angeregt, den Kameraden, die sich infolge Eintritts in den Verein oder aus sonstigen Gründen eine neue Mütze beschaffen müssen, anzugaraten, sich die neue vom Oldenburger Kriegerbund eingeführte Einheitsmütze zu beschaffen, die hier am Orte beim Kameraden Strud, Neustadtstr. 2, haben ist. Es wurde ferner beschlossen, am Sonnabend, 21. Septbr. 1929, im „Erb“ zum Andenken an den 57. Gründungstag des Vereins einen gemütlichen Abend mit Musik, Vortrag (Jomburg und sein Hafen) und nachfolgendem Tanz zu veranstalten. Die Kameraden erhalten eine besondere Einladung. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Nicht jedem Kameraden ist es vergönnt, eine Ferienreise mit seiner Familie zu machen und so wollen wir als Ersatz Hamburg im Bilde nach hier kommen und an uns verüben lassen, weil es so billiger ist. Jeder Kamerad muß erscheinen.

* Die kaufmännische Gehilfenprüfung setzt sich durch. Die kaufmännische Gehilfenprüfung, die vom Deutschen Handelskammerverbande nachdrücklich gefördert wird, gewinnt, wie aus den neuesten Jahresberichten der Gewerbeaufsicht hervorgeht, immer mehr Anhänger. So berichtet z. B. die Gewerbeaufsicht aus Westpreußen, daß die vom Prüfungsamt der Handelskammer abgehaltenen freiwilligen Gehilfenprüfungen nicht unwesentlich zur Förderung der kaufmännischen Lehrlingsausbildung beitragen. Die zahlreichen Anmeldungen zur Prüfung haben erkennen lassen, daß dadurch einem dringenden Bedürfnis Rechnung getragen wird. Insbesondere ist man durch die abgehaltene Prüfung zu der Feststellung gekommen, daß die Lehrlingsausbildung im Kleinvertriebe manches zu wünschen übrig läßt, so daß hier verstärkte Bemühungen zur Verbesserung der Auszubildungsverhältnisse einzusetzen werden. Auch aus Breslau liegt ein amtlicher Bericht vor, der hervorhebt, daß die Anhängerschaft der kaufmännischen Gehilfenprüfungen immer mehr wächst, weil dadurch sowohl

die Lehrherren wie auch die Lehrlinge zu erhöhten Leistungen angepornt werden. In interessanter Weise wird in einer westfälischen Stadt die kaufmännische Gehilfenprüfung gehandhabt, und zwar ist dort eine Prüfung üblich, bei der die Auszubildenden ihre Kenntnisse im praktischen Betriebe nachweisen. Während der geschäftstillen Stunden tritt die Prüfungskommission als Käufer an die im Laden befindlichen Prüflinge heran. Bei dem sich entwickelnden Verkaufsgespräch werden dann die Kenntnisse des Prüflings und seine Verkaufsgewandtheit auf die Probe gestellt. Diese praktische Prüfung wird durch eine schriftliche und mündliche ergänzt und über die bestandene Prüfung ein Diplom ausgestellt.

* Eufin. Selbstmord. Der aus dem Sparlohnprozeß Rief bekannte Bücherrevisor Fr. von hier hat auf einem Friedhof zu Lübeck Selbstmord verübt. Das hängt unmittelbar mit jenem Prozeß zusammen, da Fr. von verschiedenen Seiten vorgeworfen wurde, daß er die erforderliche Sorgfalt außer acht gelassen habe. Infolgedessen sprang seine Eufiner Rundschau ab, so daß er in arge finanzielle Schwierigkeiten geriet, die zu diesem bedauerlichen Ende geführt haben.

* Spieeroog. Dampferverkehr bis 20. Sept. Die unter Carolinensiel vor einigen Tagen veröffentlichte Notiz, daß der Dampfer nach Spieeroog nur bis 15. September verkehrt, trifft nicht zu. Der Verkehr wird bis zum 20. September aufrechterhalten. Im nächsten Jahre wird, wie jetzt schon feststeht, der Dampferverkehr bis 1. Oktober ausgedehnt werden.

* Münster. Eine Erziehungsanstalt niedergebrannt. Die katholische Erziehungsanstalt Martinistift in der Nähe von Appelhülsen ist am Sonntag früh im Raub der Flammen geworden. Gegen 3 Uhr morgens entdeckte ein Lehrer der Anstalt in einem Zimmer Feuer, das sich mit großer Geschwindigkeit auf das ganze Gebäude ausbreitete. Infolge Wassermangels konnte dem Feuer nicht rechtzeitig Einhalt geboten werden. Der Brand soll dadurch entstanden sein, daß ein Füllorgelzylinder vergessen hatte, ein elektrisches Bügeleisen auszusuchen. Die in der Erziehungsanstalt untergebrachten neunzig Zöglinge konnten gerettet werden.

Ministerbesprechung in Böhlerhöhe.

L.L. Karlsruhe, 10. Sept. Reichsinnenminister Seining, Reichsfinanzminister Dr. Hilferding und Reichsarbeitsminister Wiffel sind Montag zur Besprechung beim Reichskanzler Hermann Müller im Kurhaus in Böhlerhöhe eingetroffen. Die Besprechungen haben einer Klärung der Anpassung über die Reform der Arbeitslosenversicherung gegolten. Die „D. M. Z.“ erinnert aus diesem Anlaß daran, daß es nicht unbekannt sei, daß zwischen den sozialistischen Kabinettsmitgliedern Gegensätze bestehen. Hilferding habe schon einmal vergeblich mit seinem Rücktritt gedroht: Nämlich damals, als die Regierung aus Kreditgründen um Vertrauen zur Ernsthaftigkeit ihres inzwischen längst sagerhaft gewordenen „Sofort!“ erworben habe. Inzwischen hätten sich die Verhältnisse nicht gebessert. Selbst Hilferding werde erkennen, daß gehandelt werden müsse.

Gerichts-Zeitung

Landesschiedsgericht Oldenburg.

S. Zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde der aus Nürnberg stammende 32jährige Dentist Hans Sturm, der auf ein Zeitungsreferat hin im Nov. v. J. in Althorn eine Zuchtpraxis eröffnete. Er lebte in Oldenburg die Tochter des Eisenbahnamtmanns Benzler kennen und verlobte sich bald mit ihr. Unter falschen Vorwänden wußte er seinen zukünftigen Schwiegervater zu veranlassen, ihm insgesamt fast 2500 M. zu leihen. Dafür versprach er ihm seine Möbel, für die der Darlehensgeber sich das Eigentumsrecht vorbehalten hatte, weil darauf weder etwas angezahlt noch abgetragen war, und die auch schon einem Holzhändler in Althorn übereignet waren für ein Darlehen von reichlich 1000 M. Im April erhielt Benzler plötzlich einen Brief von einem Rektor Fellinger aus Köln, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß St. mit seiner Tochter verheiratet sei und auch während der noch bestehenden Ehe bereits ein anderes junges Mädchen in Ulm, dem er ebenfalls die Ehe versprochen, um 2800 M. betrogen habe. Dazu sei er wegen Urkundenfälschung, Betrugs und Falschheides zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er habe die Betroffene auch geschwängert. Als der alte B. nun noch erfahren mußte, daß er solches auch mit seiner Tochter vorgenommen habe, geriet er in Verzweiflung. Er suchte den Tod in der Hunte und wurde erst nach mehreren Wochen als Leiche gefunden. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte schon einmal gescheitert war. Das Gericht verurteilte den Angeklagten in mildernde Umstände. Er habe vom Heiratszwang leben wollen und offenbar keineswegs vorgehabt, eine der Betragenen zu heiraten. Wegen einer ähnlichen Heiratszwangsbelei hat St. sich demnach auch noch in Ulm zu verantworten. St. war nach dem Kriege wegen Tapferkeit vor dem Feind nachträglich zum Referendament befördert worden. — Es folgt noch ein ausführlicher Bericht.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse am 7. September 1929.

Vormittags-Ziehung.

5000 Mk. auf Nr. 357 771.
3000 Mk. auf Nr. 194 106 363 608 382 051.
2000 Mk. auf Nr. 31 836 64 380 77 028 154 904
275 632 294 070 302 325 312 919.
1000 Mk. auf Nr. 45 175 50 634 74 067 85 076
86 315 117 864 156 471 166 082 172 940 174 861
175 116 253 076 254 573 287 820 314 722 322 439
323 313 332 982 384 308 393 927.

Nachmittags-Ziehung.

3000 Mk. auf Nr. 75 149 213 080 243 512
291 600 295 834 301 663.
2000 Mk. auf Nr. 18 875 82 281 228 179 285 316.
1000 Mk. auf Nr. 33 618 34 702 60 176 65 355
85 780 90 903 137 514 190 980 216 046 281 839
296 325 337 117 339 980 378 584 392 326 398 959.

Reichstagung der deutschen Kriegsoffiziere

Stuttgart, 7. Sept. Unter starker Beteiligung von Abgeordneten aus allen Gauen des Reichs und in Gegenwart zahlreicher Gäste hielt der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener e. V., Sitz Berlin, seinen 4. ordentlichen Verbandstag in Stuttgart ab. Der Verbandsvorsitzende, Herr Karl Butterbrodt, Berlin, eröffnete den Verbandstag und gab nach der Begrüßung einen Überblick über die Arbeit des Verbandes in den vergangenen 10 Jahren. Es sei durch die Arbeit des Verbandes unendlich viel empfundenes Unrecht gutgemacht, viel Leid gemildert, viel Sonnenschein verbreitet worden. Unter starkem Beifall führte der Redner aus, daß die fortdauernden Abbau- und Sparmaßnahmen der Reichsregierung während des letzten Jahres die größte Beunruhigung im Kreise der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen hervorgerufen haben. Mehr noch als bisher mühten daher die gemeinsamen Anstrengungen auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Kriegsoffiziere und nicht minder auch auf die Sicherung des bereits Erreichten gerichtet sein.

Nach der Wahl der Kommissionen für die Beratung der sozialpolitischen und organisatorischen Fragen wird der Geschäftsbericht erstattet. Es verdient hieraus Erwähnung, daß der Verband seit dem letzten Verbandstage in Köln einen erfreulich starken Aufstieg zu verzeichnen hat. Was die soziale Arbeit des Verbandes angeht, so sei diese gegenüber früheren Jahren bedeutend schwieriger geworden, da überall eine Verstärkung der Widerstände gegen den dringend erforderlichen weiteren Ausbau der Versorgungs- und Fürsorgeeinrichtungen festzustellen sei. Dessen ungeachtet habe der Verband durch seine wohl energische, aber temperierte Interessenvertretung bei allen maßgebenden Stellen und in der Öffentlichkeit Beachtung und Anerkennung gefunden. Ueber die internationale Kriegsopferbewegung führt der Bericht aus, daß diese offensichtlich parteipolitisch orientiert sei. Als parteipolitisch neutraler Verband habe für den Zentralverband von vornherein die Unmöglichkeit vorgelegen, sich einer der internationalen Vereinigungen anzuschließen. Hingegen unterhalte der Zentralverband enge Freundschaftsbeziehungen zu den österreichischen Bruderorganisationen, und zwar zum Alpenländischen Verband der Kriegsteilnehmer, Sitz Graz, und zum Reichsbund der Kriegsoffiziere Österreichs, Sitz Wien.

Kreistag des Kreises Oldenburg-Oldesland

im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verband.

Am Sonntag, 8. Sept., versammelten sich fast 200 Vertreter aus 23 Ortsgruppen des Kreises Oldenburg-Oldesland im D. H. V. zur Kreistagung in Norden. Am Vormittag fand der eigentliche Kreistag statt, der vom Kreisvorsitzer Dietmann-Oldenburg eröffnet wurde. Er konnte als Vertreter des Gauvorsitzenden begrüßen die Herren Stolt-Hannover, Vorsitzender des Gau Oldesland, Kettner-Bielefeld, Aufsichtsratsmitglied des Verbandes, Aufsicht-Hannover, Leiter der Hauptabrechnungsstelle. Aus dem vorliegenden gedruckten Jahresbericht, der durch längere Aussprache ergänzt wurde, war eine erhebliche Erfolgsarbeit im Berichtsjahre festzustellen. Der Mitgliederbestand konnte mit 800 Neuaufnahmen um 13,4% gesteigert werden. Ferner wurden in der gleichen Zeit vier neue Ortsgruppen gegründet. Besonders günstige Ergebnisse konnten auch auf dem Gebiete der Bildungsarbeit erzielt werden. Es wurden in der Berichtszeit in den Ortsgruppen 29 Lehrgänge, 56 Vorträge, 44 Lichtbildervorträge und 17 Besichtigungen veranstaltet. Ebenso wurden aber auch auf anderen Tätigkeitsgebieten (sozial-, gewerkschaftspolitische und Jugendarbeit, Rechtsschutz, Stellenvermittlung) gute Ergebnisse erreicht. Die Entlastung des Vorstandes erfolgte nach gegebenem Kasienbericht einstimmig. Die Vorstandswahlen ergaben u. a. für den aus beruflichen Gründen zurückgetretenen bisherigen Kreisvertreter die Neuwahl von Hans Schulz-Oldenburg. Als nächster Tagungsort wurde Barel i. D. bestimmt. Nach einem zündenden Schlußwort des Gauvorsitzers Stolt-Hannover wurde der Kreistag geschlossen.

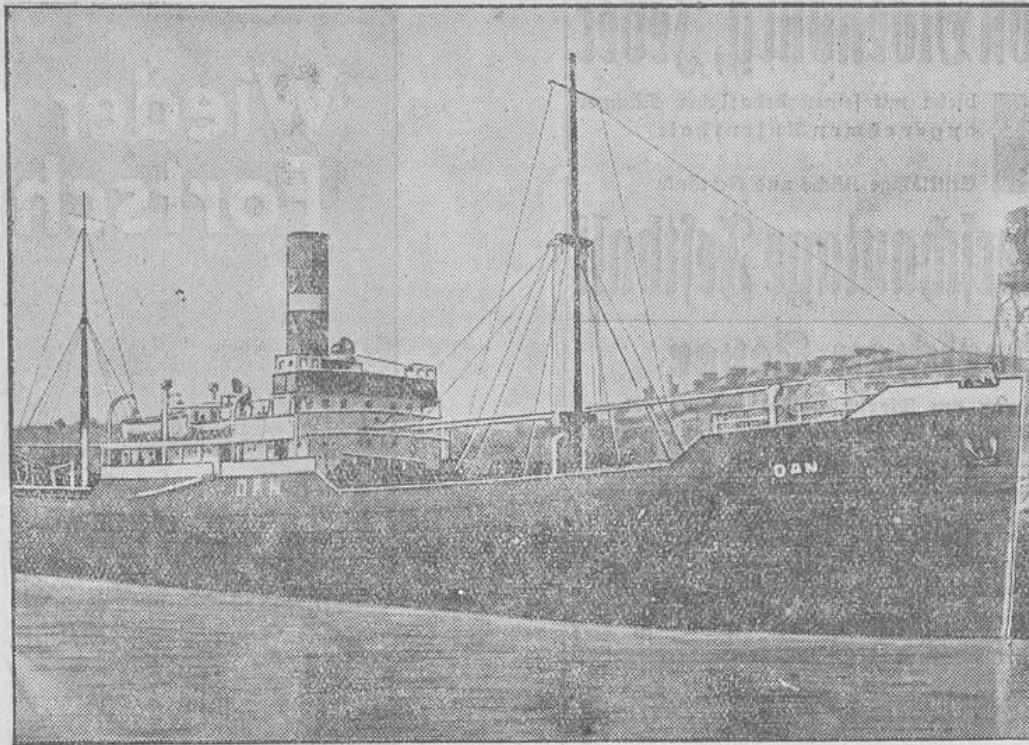
Am Nachmittag fand eine große Rundgebung statt. Nach der Begrüßung und einem Sprechchor, der von den fahrenden Gefellen im D. H. V. mit viel Geschick vorgetragen wurde, sprach Gauvorsitzer Stolt-Hannover über den Sinn der über 365.000 Mitglieder zählenden deutschen nationalen Kaufmannsgehilfen-Bewegung. Der dann vorgeführte Film: „Der Kaufmannsgehilfe, sein Stand und sein Verband“ zeigte sehr anschaulich die Entstehung und das rasche Wachstum des D. H. V. Höchst eindrucksvoll waren die durch den Film vermittelten Einblicke in die jetzige Verbandsorganisation mit ihren mächtigen Einrichtungen. Nach einem Schlußwort des Kreisvorsitzers Schulz wurde alsdann die Rundgebung und mit ihr auch die wohlgeungene Tagung mit dem Singen des Deutschlandliedes beendet.

Politische Rundschau

Meinungsverschiedenheiten im englischen Kabinett?

London, 9. Sept. Dem parlamentarischen Berichterstatter des „Evening Standard“ zufolge ist es in der Kabinettsitzung am Montag zu ersten Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Ministern gekommen. Der Grund hierzu sei in der Erklärung des Außenministers Henderson in Genf zu suchen bezüglich der Bereitwilligkeit Englands, den Antrag Finnlands auf finanzielle Unterstützung

Ein dänischer Dampfer mit 20 Mann in der Ostsee gesunken.



Der dänische Dampfer „Dan“, 3400 Tons groß, ist in der Ostsee untergegangen. Ein Mann der 21 Mann zählenden Besatzung, der in einem Boot treibend, von dem Linienschiff „Hessen“ aufgefunden wurde, berichtet, daß das Schiff in der Dunkelheit auf eine treibende Mine gestoßen und im Laufe von wenigen Minuten gesunken sei.

angegriffener Staaten zu unterzeichnen. Es verlautet, daß die Nachricht von dieser Erklärung bei den meisten Ministern wie eine Bombe eingeschlagen habe. Viele Minister, unter Führung von Schatzkanzler Snowden, seien gegen die Annahme dieser Verpflichtungen, die das Hendersonsche Vorhaben in sich schließt.

Französische Autonomisten-Propaganda im Saargebiet.

St. Louis, 10. Sept. Die Rheinisch-Westfäl. Zeitung“ läßt sich aus dem Saargebiet berichten, daß dort die Propaganda für ein autonomes Saargebiet außerordentlich zugenommen habe. Diese Zunahme sei zu bemerken seit der Herausgabe neuer vertraglicher Richtlinien für die Propaganda-Tätigkeit des französischen Ministeriums des Innern am 25. Juli. Die Zeitung bringt eine Reihe von Einzelheiten über die Zunahme dieser Propagandatätigkeit zur Kenntnis und veröffentlicht eine große Reihe von Namen der hauptsächlichsten französischen Propagandisten sowie deren amtliche Stellungen.

Erhöhung der Eisenbahntarife abgelehnt

Berlin, 10. September. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichsverkehrsminister hat den Antrag der Deutschen Reichsbahngesellschaft auf Erhöhung der Eisenbahntarife mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene und noch anhaltende günstige Verkehrs- und Einnahmementwicklung abgelehnt.

Die Mutmaßungen, die von einem Berliner Blatt in seiner Sonntagsausgabe an den Antrag der Reichsbahn geknüpft waren, fallen damit in sich selbst zusammen.

General Ruhn gestorben

Berlin 10. Sept. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, ist im Alter von 80 Jahren General der Artillerie a. D. Georg Ruhn nach einer Gallenblasenoperation infolge einer hinzugekommenen Lungenentzündung und Herzschwäche in seiner Berliner Wohnung gestorben. Georg Ruhn war im Jahre 1901 Generalmajor, 1904 Generalleutnant und Inspekteur der ersten Fußartillerie-Inspektion und 1918 General der Artillerie. Nachdem er 1910 seinen Abschied erbeten hatte, trat er bei Kriegsausbruch wieder als stellvertretender Generalinspekteur der Fußartillerie in die Armee ein. Auch Generaloberst von Ruhn würdige in seinem Buche (Seite 191) General Ruhn's Tätigkeit, dank der im Weltkriege fast 2000 schwere und schwerste Batterien aufgestellt werden konnten.

Aufklärung

eines Erpressungsversuches durch ein Flugzeug.

Homburg, 10. Sept. Vor kurzer Zeit erhielt Generaldirektor Passberg in Homburg ein Paket mit einer Brieftaube und einem Brief, in dem er aufgefordert wurde, unter Zuhilfenahme der Brieftaube einen größeren Geldbetrag an den Erpresser abzugeben. Generaldirektor Passberg benachrichtigte zunächst die Polizei, die jedoch vorerst nichts feststellen konnte. Am Sonntag wurde der Absender dieses Briefes mit Hilfe eines Flugzeuges ausfindig gemacht. Der Duisburger Pilot Bohnenkamp und sein Begleiter Dr. Fikler flogen über dem Passbergischen Gelände, bis die Brieftaube losgelassen wurde. Den beiden Fliegern gelang es, die Taube zu verfolgen, die ihren Weg nach Hochscheid nahm und auch sofort ihren Schlag entdeckte. Die beiden Flieger hielten die Stelle photographisch fest und schon nach kurzer Zeit konnte die Kriminalpolizei den Erpresser festnehmen.

Explosion auf einem Tankschiff in Rotterdam

Amsterdam, 9. Sept. Am heutigen Montagmittag brach auf dem englischen Tankschiff „Vimeira“ (5728 To. groß) im Hafen von Rotterdam wahrscheinlich infolge einer Explosion ein Brand aus. Von den etwa 50 an Bord befindlichen Arbeitern stürzten sich viele ins Wasser. Für die Arbeiter, die im Innern beschäftigt waren, war keine Rettung möglich. Die Leichen von zwei Arbeitern wurden, furchbar entstellt, aus dem Wasser gezogen.

Das Tankschiff „Vimeira“ aus Glasgow war am Sonntagabend um 7 Uhr leer in Rotterdam angekommen, um bei der Niederländischen Trockendock-Gesellschaft repariert zu werden.

Die Entfesselungsurache des Brandes ist in einer Explosion zu suchen, die bei der Reinigung des Schiffes in der Pumpkammer erfolgte. Das Schiff sollte gerade durch zwei Schlepper in das Dock eingeschleppt werden, als das Feuer ausbrach. Mithin stand das Schiff in hellen Flammen. Entzündeter Rauch machte jegliches Sehen unmöglich. Alles stürzte aus dem Innern des Schiffes, blind durch Rauch und Flammen, auf Deck, aber auch hier war es nicht zum Ausweichen. Die meisten sprangen ins Wasser, doch konnten nur wenige einen Rettungsgürtel ergreifen. Die Ursachen der Explosion stehen noch nicht fest. Soweit bisher bekannt, sind zehn Tote zu verzeichnen.

Maria Orska wieder in einer Anstalt

Wien, 10. September. Die Schauspielerin Maria Orska ist am Sonntagmittag aus ihrer Wiener Wohnung, in der sie seit drei Tagen weilte, wegen neuer schwerer Nervenanfälle in die Klinik Wagner Jauregg gebracht worden. Am Sonntagabend und Sonntag ließen bei der Polizei verschiedene Anzeigen ein, in denen von wilden Erregungen der Künstlerin in ihrer Wohnung berichtet wurde. Es wurde festgestellt, daß Frau Orska in den letzten beiden Tagen bei verschiedenen Ärzten und auch in Krankenhäusern vorgesperrt wurde und überall bat, ihr Morphium zu verabreichen, da sie ohne das gewohnte Gift nicht mehr leben könne. Am Sonntagvormittag erschien sie auch in der Psychiatrischen Klinik mit derselben Bitte. Der diensthabende Arzt erkannte nach kurzem Gespräch, daß es sich um eine Kranke handelte, die dringend der Anstaltspflege bedürfe. Er verständigte die Polizei, die sich mit einem Amtsarzt zu ihr in die Wohnung begab. Nach einer dramatischen Szene ließ sich die Künstlerin bewegen, die Psychiatrische Klinik aufzusuchen.

Ein tschechischer Hauptmann von Köpenick

Prag, 9. September. Nach Meldung tschechischer Blätter ist ein Schwindler verhaftet worden, der sich in Tabor (Böhmen) als Referent im Verteidigungsministerium und Stabskapitän Ingenieur Rohlfis ausgegeben und eine große Rolle im Arbeitsausschuß der dortigen Ausstellung des tschechischen Kriegswesens gespielt hat. Es handelt sich um den mit 15 Monaten Gefängnis verurteilten Schmiedegesellen Wilhelm Cupelik aus Prag, der den Ausweis eines Stabskapitäns Karl Rutina gestohlen hatte und auf diesen Namen auswärts Betrügereien verübt hat. Cupelik lebte in Tabor auf großem Fuß, verkehrte in der besten Gesellschaft und unterhielt Beziehungen zu der Tochter eines reichen Mannes, die ihn beinahe geheiratet hätte. Cupelik war der Held und Anführer aller ausgelassenen Gesellschaften. Er hatte auch nie über Geldmangel zu klagen, denn jedem war es eine Ehre, dem Herrn Stabskapitän beizuspringen. Knapp vor Schluß der Ausstellung verschwand Cupelik aus Tabor unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden bei Privaten und in nahezu allen Hotels und Schankstätten der Stadt. Bezeichnend für die Frechheit des tschechischen Hauptmannes

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Stresemanns Genfer Rede ist sowohl in London als auch in Paris mit entscheidender Zustimmung aufgenommen worden.

Briand wird am heutigen Dienstag abend von Genf nach Paris reisen, um am französischen Ministerrat teilzunehmen.

Sowjetrußland beschwert sich in einer neuen Note an China über die täglich sich wiederholenden Ueberfälle chinesischer und weißer Truppenteile auf russischem Gebiet.

Infolge Bruches des Indus-Dammes bei Ahaipur haben die Ueberschwemmungen im Südggebiet an Umfang weiter zugenommen.

Von Köpenick ist, daß er beim Besuch des Ministerpräsidenten Udrzal dessen Führer machte. Bei dem tschechischen Nationaldemokratischen Kongreß unterhielt sich Cupelik lange und vertraulich mit dem bekannten Führer der tschechischen Nationaldemokraten, Abgeordneten Dr. Kramarz und mit dem früheren Finanzminister Dr. Beda.

Sportspiegel

Pierre Charles Bick Entpameister im Schwergewichtsbogen durch seinen in der 11. Runde gegen Franz Dierker-Deutschland errungenen K.o.-Sieg. Der Belgier führte den Kampf von der ersten Runde ab ganz überlegen.

Im norddeutschen Meisterschafts-Fußball gab es mit wenigen Ausnahmen erwartete Ergebnisse. Hamburg-Altona: Union Altona—Dittensen 3:1. St. Pauli Sport—Eintracht 1:4. Unities—Rothenburgsort 1:0. Weser-Tade: Wilhelmshavener SV.—Bremer Sportfreunde 4:1. Delmenhorst 1900—Union Bremen 0:0. Hannover-Braunschweig: Arminia-Hannover 9:6. 1:1. Goslar 08—Eintracht Braunschweig 0:2. VfB. Braunschweig—SpVg. 97 Hannover 3:3. Concordia Hildesheim—Werder Hannover 2:2. Nordhannover: Ralensport Harburg—SV. Harburg 5:0. Eintracht Lüneburg—K.C. Uelzen 4:3. Lübeck-Mecklenburg: VfR. Lübeck—VfR. Schwerin 4:2. Germania Wismar—VfB. Pönitz Lübeck 1:4. SV. Werder-Bremen schlug im Bezirksspiel-Endspiel Romet Bremen 4:1. — Privatspiele: Holstein Kiel—Rilia Kiel 4:1. Altona 93—Victoria Hamburg 3:2. Nordmark Flensburg—Eintracht Flensburg 5:2.

England wurde Schneider-Cup-Sieger durch Capt. Baghorn, der mit dem neuesten Modell der Supermarine (Galls Royce) eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 528,766 Kilometer erzielte. Zweiter wurde der italienische Flieger Dal Molin mit einem Stundenmittel von 457,278 Kilometer.

Dammers schlug Tolan um Brustbreite in 10,4 Sekunden beim internationalen Sportfest in Bochum. Der Amerikaner erlitt damit seine erste und einzige Niederlage in Europa. Auch Udracher war im 200-Meter-Lauf mit Handbreite gegen den amerikanischen Sprintermeister erfolgreich. Ueber 400 Meter fiel die Sensation Bückner-Bowen ins Wasser, da der Amerikaner nach 10 Metern aufgab. Auch in den anderen Konkurrenzen wurden gute Leistungen erzielt.

Weltmeister Nurni siegte am Sonntagmittag im Vier-Meilen-Lauf in der Zeit von 19,13 Minuten über seinen einzigen Gegner, den polnischen Meister Petkiewicz, der eine Zeit von 19,41 Minuten aufwies. Es gelang Nurni jedoch nicht, seinen eigenen Rekord zu brechen, hinter dem er um 20 Sekunden zurückblieb.

Nurni über 3000 Meter geschlagen.

Nurni ist am Sonntagabendmittag vom polnischen Meister Petkiewicz über die Strecke von 3000 Meter in einer Zeit von 8:51,6 um einen halben Meter geschlagen worden. Die Zeit von 8:51,6 liegt sechssechzigstel Sekunden unter der polnischen Höchstleistung. Die Läufer hatten gegen starken Wind anzukämpfen.

Viehmärkte.

Wittener Viehmarkt am 9. September. Der heutige Markt war sehr belebt, reger Auftrieb, namentlich in Schweinen. Zum Verkauf waren angebracht 219 große und kleine Schweine. Es bedangten: 4—6 Wochen alte Ferkel 22 bis 26 RM., 6—8 Wochen alte 26—30 RM., Aufzuchtswelche 45—65 RM. Einzelne Tiere über Notiz. Außerdem war ein Wagen mit verschiedenen Gemüsen anwesend. — Montag, der 16. d. Mts.: Kram- und Viehmarkt.

Handel und Verkehr.

Bremen, 6. Sept. Es notierten Weizen: Barusso (79 kg) 11,00. Hardwinter schwimmend —, Rolaf (78 kg) 11,20. Hardwinter II schw. 11,80. Roggen: La Plata 9,60. Gerste: Donau 8,35. Kanada rejected 7,80. Kanada IV 8,50. Marokkogerste 7,75. Golf O.—Haiser: Holsteiner 11,00. La Plata 8,45. Mais: La Plata 8,95. Tendenz: Ruhig. Der Zentner pari unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Cassa loco, soweit nichts anderes bemerkt.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 11. Sept.: Schwache südwestliche Winde, wolfig, stellenweise Frühnebel, Temperatur etwas ansteigend, vorwiegend trocken.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. A. Bang e. für den Inseratenteil G. Redelfs, beide in Bever. Druck u. Verlag C. R. Mettler & Söhne, Bever.



MAGGI'S Würste
hilft in der Küche sparen.

Schon wenige Tropfen geben schwachen Suppen, Soßen, Gemüsen und Salaten kräftigen Wohlgeschmack — Vorteilhaftester Bezug in großer Originalflasche zu R.M. 6.50.

Verlangen Sie ausdrücklich MAGGI'S Würste

Gedämmte Unterwöhnung

mit oder ohne Laden zu vermieten. Garten und auf Wunsch Platz für Stallung vorhanden.

Erich Albers & Söhne, Bever.

Der Verkehr auf der Amtsverbandsstraße Jever—
Cleverns von Kilometer 1,130 bis 1,340 ist von heute
bis auf weiteres wegen Umbauarbeiten sehr erschw.
Durchfahrt erfolgt auf eigene Gefahr des Wege-
benutzers.

Jever, 10. September 1929.
Amtsvorstand des Amtsverbandes Jever.
H. A. Janßen, Reg.-Anp.

Der Beschluß des Stadtrats vom 30. August 1929
über den Verkauf des Hauses David Jolephs, Stein-
straße, liegt vom 11. bis 25. September 1929 im Rat-
haule, Zimmer 7, unter Aufzählung an die Gemein-
debürger zur Abgabe etwaiger Einprüche während
dieser Zeit öffentlich aus.

Stadtmagistrat Jever.

Der Verkehr auf der Schützenhofstraße von Km. 1.03
bis 1.130 etwa vom Schützenhof bis zur Abzweigung nach
Rahrdum wird wegen Pflasterungsarbeiten vom 16. Sept.
ab auf etwa 14 Tage

für Fahrzeuge aller Art gesperrt.

Umleitung über Siebels-Haus-Rahrdum.
Stadtmagistrat Jever.

Die Große Burgstraße ist wegen Pflasterungsarbeiten
vom 10. September 1929

bis auf weiteres gesperrt.

Stadtmagistrat Jever.

Verchiedenes

Gesucht
ein modernes (10487)
1-2 Familien-
haus
in Jever gegen volle Aus-
zahlung.
Offerten mit Preisangabe
erbeten an die Exp. d. Bl.
unter A. H.

Erbitte Angebote in besten
schweren
hochtrag. Kindern
mit Leistungen d. M., eben-
falls in (10514)

niedrige. Kindern
Farbe gleichgültig, sowie
besten Milchfäßen
H. Bahr, Fernruf 732.

Angelaufen gesucht
4-12jähr. Pferde
können Schönheitsfehler ha-
ben. Telefonische Angebote
erbeten (10527)

Fr. Janßen jr.
Farnsprecher 400.
Suche einen gebrauchten
6 bis 8 PS (10524)

Benzenmotor
angelaufen. Offerten mit
Preisangabe erbeten
H. Sallens.
Wartfreie bei Sallens.

Ansenrad
für achtjährigen Ansen zu
taufen gesucht. (10523)
Frühling Bringenallee.

Mit Eintritt auf den 1. Mai
1930 habe ich eine (10531)

Gastwirtschaft
mit gr. Garten und
1 1/2 ha Weideland
zu verkaufen oder zu ver-
pachten.
Kauf- oder Pachtzinshaber
wollen sich mit mir in Ver-
bindung setzen.

G. Albers
amtl. Auktionator
Wandbretchen
Verkaufe eine junge fähre
Kuh
H. Gerdes, Accum.

2 beste Kuhfäßer
mit Milchleistung zu ver-
kaufen.
Franz Janßen,
Wuppeller-Alten-Deich.

Schwere Kuh-
u. Bullfäßer
(Herdbuch) zu verkaufen.
Ernst Gvers.
Jever, Lindenallee 14.
Suche auf sofort einen
jüngeren Knecht. (10523)
D. O.

Ein 3 Monate altes
Kuhfäßer
zu verkaufen. (10521)
Cleverns. A. Behrens.

Ein 7 1/2 PS. (10525)

Elektromotor
mit 12 Meter Radel und ein
Knecht. 10 Meter lang und 10 cm breit.
so gut wie neu, zu verkaufen.
Schaar. Heintz. Loh.

Fast neues
Fahrrad
billig abgegeben. (10529)
Thams & Garfs,
Jever.

Hof von Oldenburg, Jever

bietet mit seinen behaglichen Räumen
angenehmen Aufenthalt

Erstklassige Küche und Getränke

Am Tierschautage Festball

Tierschau Jever

Die Teilnehmer am Tierschautage werden gebeten,
ihre Anmeldung bis Mittwochabend 6 Uhr an Herrn
Deharden im Erd. gelangen zu lassen. — Telefon 202.

Evangelische Stadtkirche.
Abendmusik heute abend 8-9 Uhr
Eintritt frei. — Kollekte.

Einmach-Zwetschen
treffen ein, weitere mit freundlichst zugegebene
Bestellungen bald erbeten.

H. Burchard, Jever, Tel. 416.

Tanz-Kleider

die letzten Neuheiten,
besonders preiswert und schön

A. Mendelsohn

Bremer Schmieröl-Großhandlg.

Sucht fleißigen Vertreter für den Verkauf von Schmieröl,
Wagenfetten und Treibriemen.
Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter
A. B. 729 an die Expedition dieses Blattes.

Durch steigenden Umsatz billigere Preise
größere Leistungsfähigkeit

Seeben wieder eine große Sendung
Rindleder Arbeitsschneidestiefel 9.50
eingetroffen. Paar

Ferner
Schwarze rindled. Sportstiefel 14.75
mit Wollschuhen. Paar

Ich kann Ihnen nur Preise nennen, überzeugen Sie sich selbst von der
Güte meiner Waren

J. H. Pein, Jever Das Haus der
guten Qualitäten

Preuß. Südd. Klassenlotterie

Loose zur 1. Klasse sind
jetzt schon vorrätig.

1/2 Los 3 Mt. 1/4 Los 6 Mt.
1/2 Los 12 Mt. 1/4 Los 24 Mt.

Hauptgew. 500 000 Mt.
" 300 000 "
" 200 000 "
" 100 000 "
" usw. (10527)

Bestellungen erbeten,
nach auswärtigen gegen
Nachnahme.
Haall.
Lotterie-
Einnahme
Jever, Schlachthof.

Frau zum Aufpassen von
2 Kindern gesucht. (10527)
Et. Winnenstraße 13
zu melden nach 6 Uhr
abends.

Auto-Vermietung
km v. 20 Pfg. an
Telephon 835. Eben.

Empfehle täglich prima
**fettes Rind-, Hamm-,
Kalb- u. Schweinefleisch**
M. Hoffmann
Ordnung. 7. Tel.-Nr. 208.

**Dicken Rinder- und
Hammelfleisch sowie
Hammelabfälle**
empfiehlt D. O. (10525)

Geräuchert. Speck
fett und getreilt.
Eigene Winterlachung.
D. O.

Die Dame mit der Maske

Ein Kampf um Geld und Ehre.
Der erfolgreiche Großfilm läuft heute.
Dienstag, abds. 8.30-11 Uhr, nochmals in den

Konzert-Haus-Lichtspielen
Eintritt einheitlich 50 Pfennig.

Verlangen Sie
Baumann's Hausarzt
den

echten, reinen Kräuter-Bittern

Stellen-Anzeigen

für den
**Personal-Anzeiger
des Daheim**

werden durch unsere Geschäftsstelle Wanger-
straße 13 ohne Spesenzuschlag vermittelt.
Das Publikum hat nur nötig, die kleinen
Anzeigen bei uns abzugeben. Die An-
zeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich
zur hohen, über ganz Deutschland gehenden
Auflage und der zuverlässigen Inserat-
wirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig
100 Pfg. für die Zeile (= 7 Stellen) bei
Stellenangeboten und nur 75 Pfg. bei
Stellenangeboten. Wir empfehlen, die An-
zeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle
des Jeverischen Wochenblattes

Wieder ein Fortschritt

Dieses Datum-Zeichen bürgt für frische Qualität

Rama im Blaубand

doppelt so gut 1 Pfd 50 Pfg

Margarine

Alle, welche sich für die
Gründung eines (10522)
Raninchenzuchtvereins
interessieren, werden gebeten,
sich zu einer

Verammlung
Mittwoch abend 8 Uhr im
Galkhof „Stadt Jever“ ein-
zufinden.

**Jahre am 13. Sept. zur
Mastviehausstellung
in Leer**
Anmeldungen erbeten
Karl Rooker
Telephon 470 (10550)

**Willst was Guts
Kauf bei Sints!**

Die bekannten guten
Qualitäten zu alten
Preisen (10509)
Weinbrand-Verf. Hn.
1/4 Fl. 2.80-3 Mt.

Feiner alter
Weinbrand-Verf. Hn.
„Dreikorn“ 3.50
1/4 Fl. 3 Mt.

Feinbrand-Verf. Hn.
1/4 Fl. 2.75 Mt.

Feiner alter Korn
1/4 Fl. 3 Mt.

Jam.-Rum-Verf. Hn.
1/4 Fl. 3-3.40 Mt.

Johann Sints
Jever i. O., Fernr. 712.

Heidmühle
Seeben eingetroffen feinste
Wollfettbuckinge
per Pfund nur 35 Pfg.
beste Zomaten
per Pfund nur 20 Pfg.
P. Kunst

Autovermietung
Telephon 530 und 278.
Tag und Nacht (3607)
Kilometer 25 Pfg.
Ahlens, am Bahnhof

Hagebutten
zur Bereitung von feinem
Schwerm. (10517)
Fruchtwein
empfiehlt
J. H. Cassens

Ihre vollzogene Vermählung geben
bekannt:
Heinr. Foken und Frau
Talea geb. Carstens.

Roffhausen, den 7. Sept. 1929.
Gleichzeitig danken wir für die erwiesenen Auf-
merksamkeiten und Geschenke. (10547)

Am Abend des 8. September entschlief
sanft nach einem rastlos tätigen Leben
mein innigstgeliebter Mann, unser liebe-
voller treusorgender Vater und Groß-
vater, unser guter Bruder, Schwager und
Onkel, (10534)

Herr Jonas de Levie
im fast vollendeten 70. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Frau Rosa de Levie
geb. Löwenstein
und Kinder.

Jever i. O., Beuthen O.-S.
Die Beerdigung findet statt am Mitt-
woch, dem 11. Sept. 1929, nachm. 2 Uhr,
vom Trauerhause, Schlosserstr. 12, aus.
Kranzspenden dankend verboten.

Statt Ansfage.
Heute morgen mußten wir ganz uner-
wartet unsere liebe Tochter
Agnes Bruns
durch den Tod verlieren.
In tiefer Trauer:
Heinr. Jeps und Frau
verw. Bruns
nebst Angehörigen.

Gefierle, den 9. Sept. 1929.
Die Beisetzung findet am Freitag, dem
13. Sept., nachm. 3 Uhr, von der Kapelle auf
dem Friedhof aus in Neuende statt.

Dankfagung.
Für die liebevollen Beweise herzlicher An-
teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer
lieben Entschlafenen sprechen wir hiermit
unsern innigsten Dank aus. (10532)

Familie Behrends,
Carolinienfel.

Wahre Wohlfahrtspflege

Ein erschütterndes Zeitdokument.

Ein erschütterndes Zeitdokument ist nachstehender Brief an einen Abgeordneten des preussischen Landtags:

„Ich beziehe 3. St. als 100prozentiger Unfallverletzter monatlich 96,40 M. Rente. Bei meiner Invaliden-Rente ruht der Grundbetrag, da meine Invalidität auf Unfall beruht. Sonst habe ich von keiner Seite her irgendeine Unterstützung. Arbeit und somit Brot für mich und meine Familie bekomme ich keine mehr, weil ich Krüppel bin; 46 Jahre alt, verheiratet und ein Kind von 11 Jahren. So bin ich denn auf die paar Hungergrößen Rente angewiesen, und wie man davon in der heutigen Zeit leben kann und muß, das weiß jedermann. Nicht zu vergessen ist, daß das Finanzamt mir auf meiner Steuerkarte einen Vermerk eintrug, daß ich infolge meiner schweren Verletzungen monatlich 290 M. steuerfreies Einkommen haben sollte; dies kommt mir aber nicht zugute, weil ich keine Arbeit mehr verrichten und bekommen kann.“

Als Paradoxbispiel und Gegenstück hierzu habe ich Ihnen dann noch zu verraten, daß ich Eigentümer eines Hauses bin und als solcher monatlich 120 Mark Steuern ohne die sonstigen Abgaben zu entrichten habe, die ich doch notgedrungen für mich, meine Familie und für Reparaturen verwenden mußte. Hier möchte ich auf das so treffliche Wort unseres Herrn Außenministers Dr. Stresemann hinweisen: Volkssnot geht über Etnot; aber statt dessen geht der Staat hin und nimmt einem Krüppel, der sich selbst nicht mehr ernähren kann, aber keinem Menschen zur Last liegt, auch noch das Brot vom Tisch in Form von Steuern.

Jetzt noch weiter. Ich bemühe mich schon seit Jahren, um in meinem Hause die beiden Parterrezimmer von 4 und 2 Zimmern freizubekommen, damit ich mir da ein Geschäft einbauen kann, um eine Existenz zu bekommen, alles vergeblich. Nur habe ich jetzt für den Mieter von vier Räumen eine Dringlichkeitskarte bekommen; aber damit hat der Mann noch lange keine Wohnung; denn bei dem heutigen System verlangen die Wohnungsschieber jedesmal Abfindungen, und die kann ich wie auch der Mieter nicht bezahlen. Warum greift hier das Wohnungsamt nicht ein; wovon soll ich armer Krüppel denn auch noch Abfindungen bezahlen? Von dem andern Mieter mit den zwei Zimmern, die mir bei meiner Existenzgründung ebenfalls hindernd im Wege sind, will das Wohnungsamt überhaupt nichts wissen und auch nichts tun, wegen der angeblichen Wohnungsnot. Wenn ein armer Krüppel kommt, heißt es Wohnungsnot, kommt der Schieber und der Geldsack, ist innerhalb acht Tagen ein ganzer Häuserblock geräumt, wovon man sich hier öfter selbst überzeugen kann. Mein Haus hat eine Friedensmiete von 206 Mark monatlich und ist von kleinen Leuten bewohnt. Heute sitzt man in seiner Notlage da und verhungert bei seinem Eigentum. Warum läßt man uns Krüppel nicht steuerfrei — oder haben wir kein Recht mehr zum Leben? — Wenn nicht, dann soll man uns kurzerhand auf dem elektrischen Stuhl schmerzlos abmurksen — aber nicht erst notdürftig heilen und dann bei lebendigem Leibe verhungern lassen mit der Familie. Dies würde alles anders sein, wenn das System geändert würde. Es ist höchste Zeit, daß hier etwas geschieht. Denn das einzige, was uns verzweifelt Krüppeln noch winkt, das ist der Selbstmord. Erst die Familie,

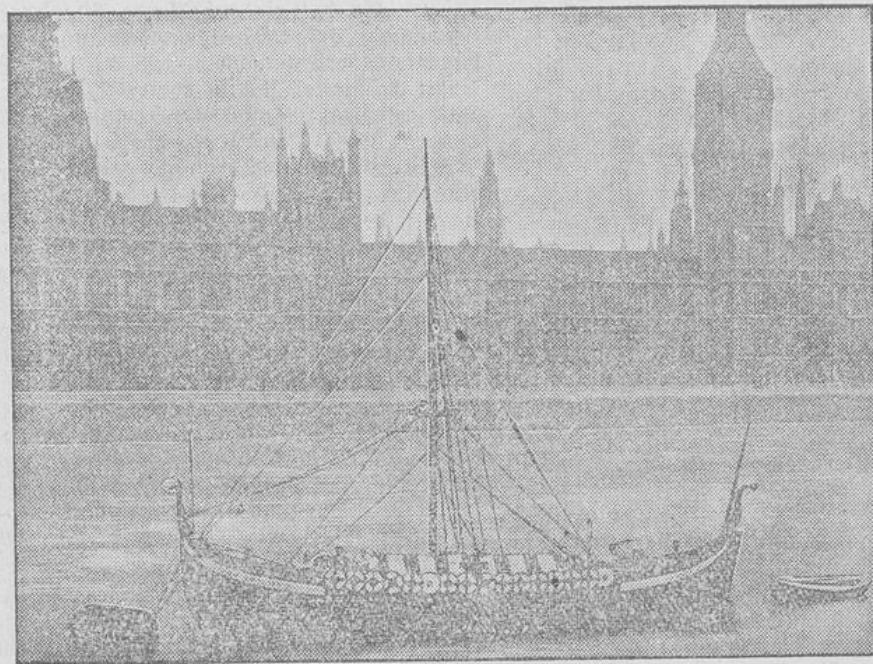
dann sich selbst — dann hat die liebe Seele endlich Ruhe und mit ihr das Finanz- und Steueramt. Jetzt bin ich schon seit zwei Monaten krank mit Familie (Grippe). Einen Arzt können wir uns nicht mehr leisten, und in ein Krankenhaus gehen können wir nicht, dazu fehlt das Geld — dafür sorgen die Steuerbehörden. Das ist die soviel gepriesene soziale Fürsorge und Wohlfahrt bei uns in Deutschland. Diese unhaltbaren Zustände müssen endlich mal verschwinden, denn sonst ist man der Verzweiflung nahe. Hier muß sich doch ein Ausweg finden lassen, entweder man kommt uns entgegen bei Schaffung einer Existenz, trotz Zwangswirtschaft, oder man läßt uns die paar Groschen Einkommen aus unserem Eigentum. Dann würde für uns arme Krüppel auch noch einmal die Sonne scheinen, weil wir dann erst wieder Menschen würden, denn bis jetzt sind wir trotz unserer unerschütterten Notlage nur noch Menschen zweiter Klasse, die nur noch als Steuerobjekt und Hungerkünstler ihr erbärmliches Dasein fristen.“

So wie diese Stimme aus dem Volke, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, die Verhältnisse schildert, liegen sie wirklich. Nur die jedes Maß überschreitende, jahrelange Hege gegen den Hausbesitz hat weit Kreise darüber hinweggetäuscht. Wenn dem betr. Invaliden auf seiner Steuerkarte bescheinigt worden ist, daß er monatlich 200 Mark steuerfrei hat, und er andererseits gerade 206 Mark monatlich als Miete aus seinem Eigentum ziehen könnte, wenn die Ausnahmebestimmung nicht wäre, so ist das der beste Beweis dafür, daß ihm das Existenzminimum genommen wird. Der Brief des Invaliden zeigt auch besonders deutlich, was es mit der Behauptung auf sich hat, durch die Hauszinssteuer würde ganz allgemein ein Inflationsgewinn weggeführt, und dies sei gerecht und wirtschaftlich begründet. Eine Steuer, die den Anspruch auf wirt-

schaftliche Vernunft und Gerechtigkeit erhebt, muß aufgebaut sein auf der Basis steuerlicher Leistungsfähigkeit. Wenn sie aber von der Fiktion eines Geldentwertungsgewinns ausgeht und in diesem den Grund für steuerliche Leistungsfähigkeit erblickt, obwohl der Steuerzahler, wenn man seine wirtschaftliche Gesamtlage betrachtet, auf dem letzten Loch pfeift, so kann man mit Oswald Spengler nur noch von Steuerbolschewismus reden. In der Inflationszeit ist wohl jeder Staatsbürger sowohl Inflationsgewinner wie auf der andern Seite Inflationsverlierer gewesen. Feststellen zu wollen, in welchem Maße das der Fall war, ist technisch unmöglich. Der Steuerfiskus kann, solange er nach moralischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten verfährt, nur von der Gesamtlage des Steuerpflichtigen ausgehen, wie sie heute ist. In seiner heutigen Gesamtleistungsfähigkeit kommen dann auch etwaige Geldentwertungsgewinne zum Ausdruck. Das herrschende Steuerregime dagegen stabilisiert bitteres Unrecht unter dem Vorwand, der Gerechtigkeit zu dienen.

Jener Notschrei des Invaliden gibt ferner Gelegenheit, darauf hinzuweisen, wieviel kleine Leute in drückendster Wirtschaftslage Hausbesitzer sind. Man gebe dem kleinen Mann die Verfügung über sein Eigentum und den Ertrag daraus wieder! Das ist wahre Wohlfahrtspolitik; dann kann man auf der andern Seite die Ausgaben für soziale Fürsorge einschränken. Eine wahrhaft staatsmännische Tat wäre es, auf diese Weise wieder eine Schicht von mit ihrem Schicksal verflochtenen Staatsbürgern zu schaffen, die ein kleines Eigen wirklich besitzen, nicht nur noch dem Namen nach, so wie heute. Staatsverhaltende Gesinnung setzt freies Eigentum voraus, gerade auch für den kleinen Mann. In diesem Sinne gilt es zu handeln, während die Un- und Abwege der Bodenreformer vom Ziele fort in die Irre führen.

Im Wikingerschiff rund um die Welt.



Das Wikingerschiff „Roald Amundsen“ vor dem Londoner Parlamentsgebäude. — Das einem alten Normannenschiff nachgebaute norwegische Schiff „Roald Amundsen“ hat eine Reise um die Welt angetreten und ist in London eingetroffen. Bekanntlich haben die Normannen schon im 10. Jahrhundert mit ihren einfachen Booten den Ozean bis nach Amerika überquert.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Rlinger.

(Nachdruck verboten.)

(53. Fortsetzung.)

„Das verstehe ich nicht, du mußt dich deutlicher ausdrücken, aber laß uns portugiesisch sprechen, denn hier haben die Wände Ohren.“

Sie hatte äußerlich ihre Fassung zurückerlangt, im Innern bebte sie. Von oben bis unten musterte sie den schlanken Mann, der eine gewisse Ähnlichkeit mit ihr hatte, dunkles Haar und dunkle Augen, ein interessantes, schönes Gesicht, dem aber der Stempel der Verkommenheit aufgeprägt war.

„Dir scheint es famos zu gehen“, sagte er, ein Glut hervorholend und sich eine Zigarette drehend, „und einen anderen Namen hast du auch angenommen.“

„Das geht dich nichts an, ich will wissen, was dich hierherführt.“

Er hatte sich ungeniert neben ihr niedergelassen. „Das ist mit wenigen Worten gesagt. Es gibt ein schönes Stück Geld zu verdienen für mich — entweder durch dich oder — durch einen anderen.“

Julie glaubte vor Schreck umfallen zu müssen. Was war das? Hatte sie denn Feinde, welche ihrer Vergangenheit nachforschten? Sie eilte zur Tür und riegelte ab, dann preßte sie beide Hände des jungen Mannes so fest, daß er sie ihr lachend entzog.

„Carlos, nicht wahr, du wirst doch zu mir halten, deine Cousine nicht verraten?“

„Das kommt darauf an. Wer am besten zahlt, hat meinen Beistand zu erwarten.“

„Ich will dich fürstlich, königlich lohnen, nur sofort kann ich nicht.“

„Du, auf Versprechungen lasse ich mich nicht ein.“

„Nun, das wird sich finden. Erzähle vor allen Dingen, auf welche Weise du hierhergekommen bist.“

„Man hat nach dir geforscht. In vielen ausländischen Tagesblättern erschienen Aufsätze mit deinem Namen. Sie waren Signale, ein wahrer Stechbrief, der dich kennt, für den konnte es keinen Zweifel geben. Die Sache ging von einem weltberühmten Detektivbureau aus, man wünschte Auskunft über deine Ver-

gangenheit. Im Bureau erfuhr ich auch den Namen des Herrn, welcher sich so brennend für dich interessierte.“

„Nun?“ Julius' dunkle Augen sahen ihm förmlich die Worte von den Lippen.

„Er heißt Howard.“

„Howard!“ Es schwindelte der schönen Frau, unwillkürlich suchte sie nach einem Halt und klammerte sich fest an ihren Verwandten. „Und du sprachst ihn?“

„Dann wäre ich schwerlich hier. Nein, ich zog es vor, dich zu warnen, und wenn du mich reichlich lohnst, so sehe ich nicht ein, warum ich dich vernichten soll. Und darum handelt es sich doch wohl! Dieser Howard muß ein furchtbarer Feind sein, den ich an deiner Stelle fürchten würde. Mit einer Beharrlichkeit, die ihresgleichen sucht, hat er deiner Vergangenheit nachgespürt. Aber die Entfernung ist zu groß, und man hat dich in Valdivia wohl schon vergessen. Bis jetzt weiß er noch nichts. Für wichtige verbürgte Nachrichten hat er ein Vermögen zur Belohnung ausgelegt.“

Er zog eine stark verbrauchte Brieftasche hervor und klopfte mit dem Handrücken der Fingern darauf. „Du selber gabst mir früher die Dokumente zur Aufbewahrung. Weißt du noch?“

Julie saß da, keines Wortes mächtig. Also Howard, welchen sie protegierte, in das Haus des Barons lanciert hatte, war ihr Feind! Sie konnte es nicht glauben, und doch mußte es wohl so sein! Dann handelte er sicher auf Jürgards Anstiften, o, wie heiß, wie brennend sie dieses Mädchen haßte!

Und dieses beschränkte Ding erklärte sich, im Einverständnis mit Howard gegen sie zu intrigieren. Das war empörend und lächerlich zugleich.

Ein Glück, daß dieser habgierige Mensch zuerst zu ihr kam!

Julie erhob sich, sie brauchte Bewegung. Die Verhältnisse drängten, nun wohl, sie wollte handeln, beide vernichten, Jürgard sowohl wie Howard. Merkwürdig, sobald sie an dieses ernste, vornehme Gesicht dachte, durchschauerte es sie eigen. Was sie unklar längst empfunden hatte, das wurde ihr in dieser Stunde zur Gewißheit — sie liebte Alfred — liebte zum ersten Male!

War das die ewige Gerechtigkeit? Wieviel treue, opferbereite Liebe war ihr schon in ihrem Leben entgegengebracht worden, und sie hatte diesen

nenen sie alles war, ausgelacht, sich über sie amüsiert — sie betrogen.

Und der erste Mann, dem ihr Herz entgegen schlug, der verachtete sie, der war ihr Feind.

Carlos saß neben ihr mit der Uhr in der Hand. „Mir scheint, du nimmst dir sehr viel Zeit zum Überlegen. Dann laß mir wenigstens etwas auftragen, ich habe Hunger.“

„Um Himmels willen, nein, nein, du mußt wieder fort —“ bestürzt hielt sie inne. Im Gegenteil, sie mußte ihn den ganzen Tag hier fesseln, sonst traf er vielleicht doch noch mit Howard zusammen, und dann war sie verloren.

„Du sollst sogleich ein gutes Frühstück haben“, sagte sie, „und morgen um diese Zeit bekommst du tausend Mark.“

Er sprang auf, furchtete im Gesicht. „Ach wohl, Julie, wir scheinen uns gründlich mißverstanden zu haben.“

Sie zwang ihn, sich wieder zu setzen. „Sei doch nicht so aufbrausend, wir werden uns ja einigen. Verhalte dich nur möglichst schweigend und laß dich nicht ausforschen. Ich werde dir etwas zu essen holen.“

Er blieb still auf seinem Plage, und Julie suchte Beate auf. „Ein Beter von mir statte mir auf der Durchreise einen kurzen Besuch ab. Gestatten Sie, daß Minna ihm in meinem Zimmer ein Frühstück serviert?“

„Selbstverständlich, wir haben ja von allem reichlich, kaltes Wild und Geflügel. Bemühen Sie sich nicht, Frau Julie, ich werde Minna Auftrag geben.“

„Ach danke Ihnen.“

„Ich“ flüsterte Beate gleich darauf Jürgard zu, mit dem Daumen nach Julius' Stube weisend, „sah eben aus wie das Leiden Christi, was outes scheint ihr der Beter nicht mitgeordnet zu haben.“

Jürgard hörte ohne Interesse zu, sie zählte die Tage, die sie hier noch verbringen mußte. Man hätte längst draußen im Walde sein können, aber jetzt war es Beate, welche die Abreise beständig hinauszögerte, sie fand immer wieder einen Grund zum Bleiben.

Jürgard aber fürchtete sich nicht mehr vor einem längeren Aufenthalt im Waldschloß, denn für Dr. von Sassen war sie jetzt nichts anderes mehr, als eine neue Freundin; seine Liebe gehörte Edith Howard.

Konsumvereine als Hauswirte

Wenn sie nur den guten Willen zeigen...

Bekanntlich wird von den sozialistischen Mietervereinen dauernd gegen das durchaus berechnete Verlangen der Hausbesitzer gewettert, daß der Mieter für die Erlaubnis der Abvermietung einen geringen Zuschlag zahlen soll. (Zulässig ist eine solche Vereinbarung, jedoch hat der Vermieter auf Grund des Reichsmietengesetzes keinen Anspruch auf einen Untervermieter-Zuschlag.)

Wenn nun Sozialisten oder sozialistisch geleiteten Genossenschaften selbst Hausbesitzer sind, denken sie über diese Frage natürlich anders. So ging dem Haus- und Grundbesitzerverein Bielefeld kürzlich die Abschrift eines Briefes zu, den der unter sozialdemokratischem Einfluß stehende Konsum-Verein Hannover-Laggen an einen Mieter sandte. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Wir nehmen Bezug auf Ihr Schreiben vom 26. d. M. und teilen Ihnen nochmals kurz mit, daß auch wir uns an zuständiger Stelle erkundigt haben, ob wir einem Mieter die Abvermietung an eine zweite Familie gestatten müssen oder nicht. Wir haben Ihnen bereits mitgeteilt, daß uns bekannt ist, daß wir auf die Friedensmiete (soll wohl heißen „neben der gesetzlichen Miete“ (Die Red.) keinerlei Zuschläge erheben dürfen, jedoch sind wir auch nicht verpflichtet, Abvermietungen ohne unsere Genehmigung zu dulden. Da nun der Vorstand den Beschluß gefaßt hat, daß von allen Mietern, die an verheiratete Kinder bezug, an eine zweite Familie abvermietet haben, ein zehnprozentiger Zuschlag erhoben werden soll, können wir doch mit Ihnen keine Ausnahme machen. Eigentümlicherweise bilden Sie auch in bezug auf die Zahlungsverweigerung eine Ausnahme. Wir haben nämlich 46 eigene Häuser und alle alten Mieter in diesen Häusern haben die Berechtigung eingesehen und sich nicht getraut. Wir möchten Sie deshalb nochmals dringend bitten, im Interesse der Genossenschaft nun endlich einzusehen, daß wir unseren Standpunkt nicht ändern können. Wenn Sie nur den guten Willen zeigen, ist das Opfer von 5 bis 6 M. monatlich für die zweite Familie doch gar nicht so schwer. Wir gehen Ihnen nun nochmals Bedenkzeit bis zum 5. Dezember. Sie wollen sich bis dahin erklären, ob Sie bereit sind, unsere Forderung anzuerkennen, oder aber mitzuteilen, daß die zweite Familie ausgezogen ist, da wir in unserem Schreiben vom 15. d. M. Ihnen bereits mitgeteilt haben, daß Ihnen jegliche Abvermietung untersagt ist. Sollten wir bis zu dem genannten Tage von Ihnen keine Nachricht haben, fühlen wir uns gezwungen, die Angelegenheit unserem Rechtsbeistand zu übergeben.“

Konsum-Verein Laggen. gez. Söller.“

Was die Frage der Abvermietung betrifft, so ist allerdings die Zustimmung des Vermieters erforderlich. Diese kann jedoch im Falle der Ablehnung bei Mithäusern durch das Mieteinigungsamt auf Antrag des Mieters erbeten werden, sofern die auszunehmende Untermietung in den Mieträumen einen eigenen Hausstand führen will. Bei Untermietern ohne eigene Hausführung kann das Mieteinigungsamt die Erlaubnis des Vermieters nicht erlangen.

Im übrigen dürfte es sich empfehlen, daß auch die sozialistische Presse den hier abgedruckten Brief des Konsumvereins ihren Lesern zur Kenntnis bringe, damit sie sehen, daß Mieter bei einer Verengung des Wohnungswesens vom Regen in die Traufe kommen.

die jungen Leute schlossen sich täglich inniger aneinander an; es war herzerquickend, dieses junge, durch keinen Schatten getrübt Glück zu beobachten.

Minna trug auf, und der Brasilianer starrte mit begehrlischen Blicken auf all die schönen Dinge. So gar eine Flasche Wein fehlte nicht.

Die reichliche Mahlzeit imponierte ihm sichtlich, und er ließ es sich schmecken.

Julie hatte ihren Entschluß gefaßt. Noch war nichts verloren; wenn sie ruhig und wohlüberlegt handelte, konnte sie ihre Feinde mit einem Schlage vernichten und hatte es dann nicht länger nötig, hier eine Freundschaft zu heucheln, die ihr unendlich fernlag.

Daß dieser lästige Mensch auch gerade jetzt, so zur Unzeit, hier auftauchen mußte. Noch wenige Tage, und sie hätte es nicht nötig gehabt, sich auf irgendwelche Unterhandlungen einzulassen.

Aber noch stand ihr die Rasse des Barons nicht zur Verfügung; sie hätte ihn wohl um Geld bitten können unter irgendeinem Vorwande, doch nicht um Tausende, es hätte ihn fützig gemacht.

Eine unbestimmte Furcht vor dem Gerechtigkeitsgefühl des Barons durchbelebte ihr Inneres. Er liebte sie allerdings, leidenschaftlich, sogar von einem gewissen Rausch umfungen, aber doch nicht sinnlos, nicht so, daß sie ganz freies Spiel gehabt hätte.

Überhaupt waren ihr solche Männer, von denen sie in Romanen gelesen, daß sie einer schönen Frau wegen zum Narren wurden, bis zur Selbsterniedrigung herabstanken, im Leben noch nicht begegnet. Auch Beate hatte es verstanden, seine Würde zu wahren.

„So versunken?“ lächelte Carlos boshaft, „wäre es nicht besser, wir kämen zu Ende, Julie? Du wolltest mir doch so etwas wie eine Beichte ablegen.“

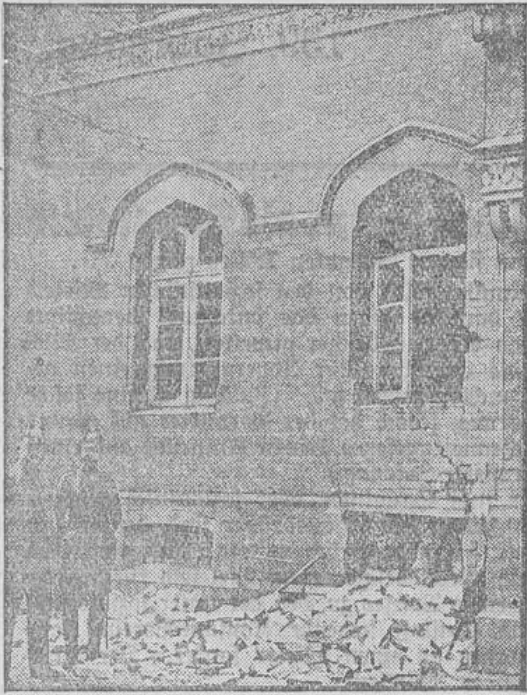
„Ich bin heimlich mit einem sehr reichen Manne verlobt, demnach findet die Hochzeit statt.“

Der junge Mann glaubte anfangs, nicht recht gehört zu haben. Dann schlug er mit der geballten Faust auf den Tisch. „Das ist großartig, brillant!“

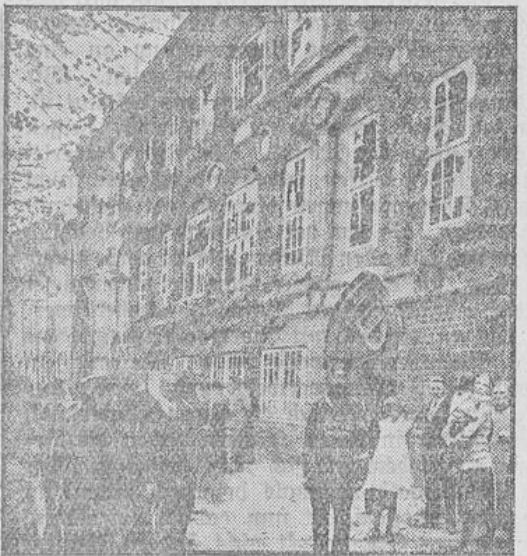
„Ich bitte dich, sei nicht so laut.“ Sie überlegte und sagte dann beschwörend: „Wenn du nur eine kurze Zeit warten wolltest. Noch wage ich es nicht, meinem Baron mit einer Bitte um Geld zu kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Bombenattentat in Lüneburg.



Der Explosionsherd am Regierungsgebäude.



Die ebenfalls schwer beschädigte Rathausfront.

Stand und Beruf im plattdeutschen Volkslied

Von Max Kudei.

Für uns Niederdeutsche ist das Land der Landbevölkerung, das durch mündliche Verbreitung im Volke lebt und von ihm zurechtgefunden wird, also das Volkslied, ein treuer Spiegel unseres Stammescharakters. In dieser Zeit sozialer Umwälzung ist es nicht uninteressant, einmal Stand und Beruf mit den Augen der Vorfahren zu betrachten. Wie urteilte man früher über den Nähr-, Wehr- und Lehrstand? Ehrliche Arbeit fand im Volke stets uneingeschränktes Lob, alle Arten des Handwerks werden darum gepriesen, jedem das Beste nachgerühmt. Diesen Lobliedern stellt das Volk aber in gerechter Abwägung gern harmlosen (doch selten oder nie bissig-verlehnenden) Spott gegenüber und ist mit einem Verze gar schnell zur Hand, wenn es gilt, die Einseitigkeit des zünftigen Eigenlobs zu berichtigen.

Besonders der Schneider muß herhalten; in Märchen, Dörflern und Liebern wird ihm seine nörge Persönlichkeit, seine übertriebene Angst und seine Feigheit vorgehalten. „Hill, hill, is de Wund, jöh'nlein Grieders weegt achtein Pund. Mit de Nadel, mit den Scheer, weegt se noch een half Pund mehr!“

Die Feinweber gelten als unehrliche und verlogene Hungerleider und Faulenzer. „De Feinwebers sacht alle Dohr twee Ewin, dat eene is stahln un dat andere is nich sien.“ Vergnügt sind sie aber trotz Hunger und Mühsal: „Un de Feinwebers sünd verdrehte Lüüd, wenn se'n Grogglas to sehn kriegt, kamt se rein to de Tüt.“

Sowohl Feinweber als auch Müller müssen bei Bedarf den Galgen bauen und stehen außerhalb aller Ruffrechte. „De Müller, de Möller, de Deev, de Deev, de grooten Säck, de hett he leew, de kleenen lett he lopen, de brukt keen Brot sid lopen,“ singt man

in Preußen dem Müller zu Spott, weil der reichlich auffällig in seine eigene Tasche gewirtschaftet hat. Auch als Don Juan spielt der Müller neben dem Uhrmacher und Schmied ein junger Zimmergesell als auch ein frischer Schmied, von denen schon ein Lied des 16. Jahrhunderts berichtet, daß sie auf Fürsprache ihrer verliebten Gräfin hin von der peinlichen Bekanntschaft mit Meister Seilers Strick bewahrt blieben, was vielleicht andere Handwerker veranlaßt hat, den beliebten Stoff auf sich umzuwickeln.

Dem sogenannten Schustertanz wird die Tätigkeit des Philosophen unter den Handwerkern zugrunde gelegt: „Un so stedd he de Nadel, un so treedt he en Draht.“ — An dem Schmied rügt man das schwarze Aussehen und sein härteförmiges Wesen. „Pinkpinkant! Pinkpinkant! Dree Groschen de Nagel, en Daler dat Rad, de ole Pinkersmidt is pickerswatt!“ — Der Böttcher würtzt seine eintönige Klopfschall durch poetisches Rundum ferner jählichster Gefühle: „Krieg id den Küper sien Dochter nich, nehm id den Küper sien Fru. Smiet id den Küper de Finster in, argert de Küper sid dot.“

Weitverbreitet ist ferner ein Spottlied auf verschiedene Gewerbe, wobei die abfällige Kritik diesmal einem heiratungslustigen Mädchen in den Mund gelegt wird, dem die Mutter der Reihe nach so ziemlich alle Handwerker vorschlägt; an jedem aber hat das spottlustige Mädchen etwas auszusetzen. „Papensfruns gefallt mi nich, de möt so veele singen“, oder „Goldschmidtfruns de hebbt nich god, de möt so veele blasen.“

Oft gebührt der Preis endlich dem Landmann, doch kommt in anderen Liedern auch dieser typische Vertreter unseres Stammes nicht ungerührt davon. „Seppit ji mien Bur of sehn, mit sien twei'n Hot? Hot un keen Rand daran, Bur is keen Edelmann, Bur is een Bur, is een Schelm vum Natur.“ Der Landmann ist gegen seine Arbeiter geizig, er ist unfest, händelsüchtig und plump. — In dem wirklich fideles Dithmarscher Mehlbüddelied heißt es von den Bauern: „De Burn, de dehen of nich recht, se leeten den Knecht woll sitten vör de Zech; drum de Moral vum de Geschied, tru keener doch de Burn nich.“ Denn „Burn un Bullen sünd Beefer“, wie der Volkslied sagt. Wie altniederländische Gemälde muten uns solche anschaulichen Darstellungen des bäuerlichen Lebens an; da hatte der manierliche, kluge Städter gut spotten, der als Typ des dummen Bauern gern Hans Gensdoltz hinstellt, den einfältigen Chemann, der sich nach vierwöchentlicher Ehe gleich ein Dugend Wiegen anschafft. „Se meen, dat weer een richtig Reeten, sien Fru teem alle Maan in de Weeten.“

In der Tätigkeit bzw. Untätigkeit des Schäfers, diesem Liebling aller Romantiker unter Dichtern und Malern, sieht das im Wesen wurzelnde Volkslied nur bequemes Schlemmerleben eines Nichtstuers und schildert in einem Kinderreim anschaulich diesen dürftigen Lufikus: „Scheper ut de Meistadt heit dat allerbest, as de Sünn eers bomhoch steet, kröp he ut'n Rest. As he nu gemolten harr, leet he sid den Dumen. O wie söt, wi söt smed dat, as de föten Plumen.“

Ziemlich glimpflich kommt der Wehrstand im Volksmund davon, man hat wohl in früheren Tagen zu böse Erfahrungen mit den Herren gemacht. „Schön is dat Soldatenleben, morgens slapt wi bet Nod föben, springt denn gau to'n Bett herut, freet uns an und wäscht de Snut, drinkt uns Kaffebohnenlupp, eet darto uns Fröstlied up.“ Aber, aber, aus dem schönen Spiel wird bitterer Ernst, man zieht in den Krieg gegen die bösen Franzosen. Daß man bei diesem dümmlichen Schießen wahrhaftig auch ums Leben kommen kann, paßt dem Burjunge Hans ut Bommerellen nich: „Scheet hier ni hen, scheet dar ni hen, hier stahst ja luter Lüde!“ Aus ist's mit der Begeisterung für einen früh-fröhlichen Krieg: „Dat is een flechten Liedverdrick, dat kann mi nich gefallen. Id hint to hus, nehm mit een Wief, dat is dot best vum allen.“

Alle Stände aber, ob Bauern oder Städter, fallen in seltener Eintracht über den Studierten her, besonders über Rühler und Pfarrer. Die Erinnerung an manch wohlhabende aber nichtbestoweniger recht schmerzliche Gindrücke gibt der schulentlassenen Jugend Anlaß sich wenigstens im Liede an ihrem gestrigen Herrn Persister zu rächen. Er soll stets hungrig sein und auf Hochzeit und Kindelbier wacker einhauen. Ganz respektlos singt man: „De Köfter, de teem of un sung, he freet, dat de Knöp vum de Stiertrick sprung'n.“ Weil er sich früher beim Ein-

jammeln der ihm zustehenden Naturalien nicht alles kritisch in den großen Korb legen ließ, kam er in den Geruch eines Geniebers. „Bimmel, bammel, beier, de Köfter mag keen Eier, wat mag he denn? Speet in de Bann, o wat is he'n Vekermann!“

An Spottliedern endlich auf den Träger der geistlichen Würde fehlt es auch in Schleswig-Holstein nicht, geltend aber nie dem Stand eines solchen, sondern nur einzelnen Personen und Auswüchsen. Bekannt ist der lustig-berbe Sang vom „Bur un de Pop“, der recht plastisch-drahtlich schildert, wie der betrogene Chemann den bühlerischen Pfaffen auf den Schwung bringt: „Dar leep de Pop dat Dörp henglang, wat hul de Wind, wat stof de Sand!“ — Als man dem geistlichen Herrn aber sogar die beste Ruh aus dem Stalle schlachtete, dar wör he grimmig — haut up'n Dösch un seggt: „Verdammt! Id bin de Herr vum de Koth.“

Mit dem Reichtum hochdeutscher Spottverse kann sich zwar das plattdeutsche Volkslied nicht messen, ist ihm aber an Feinheit des Humors wie in Anschaulichkeit in der Darstellung mindestens ebenbürtig.

Gerichts-Zeitung

Widerrechtliche Führung des Oldenburger Wappens. Der Kaufmann Heinrich Kiehl aus Bremen kaufte vor einigen Monaten in dem Fahrradgeschäft Munderloh in Oldenburg einen kleinen Wimpel mit dem Oldenburger Wappen und brachte ihn an seinem Kraftfahrzeug an. Am 7. August erhielt er einen Strafbefehl über 3 RM, weil gemäß einer Verfügung des Oldenburgischen Staatsministeriums das Führen des Oldenburger Wappens in Fahnen usw. allgemein verboten ist. Er erhob Einspruch dagegen und machte geltend, daß er von einer solchen Bestimmung keine Kenntnis gehabt habe. Obwohl an und für sich Unkenntnis des Gesetzes bekanntlich nicht vor Strafe schützt, glaubte das Amtsgericht in diesem Falle doch eine Ausnahme machen zu sollen und sprach K. ohne weiteres von Strafe und Kosten frei.

Einer, der von nichts weiß. Der aus Barrel bei Stuhr gebürtige 46jährige Arbeiter und Maler Heinrich Bruns, wohnhaft in Osterburg, ist angeklagt, eine Zechprellerei und einen anderen Betrug durch Ankauf von Ranzhölzern im Werte von 70 RM, trotz seiner vollständigen Mittellosigkeit begangen zu haben. Er hat ein erhebliches Strafregister, auch Zuchthaus, aufzuweisen, in dem auch verschiedene Eigentumsverbrechen verzeichnet sind. Der Angeklagte behauptet sich in keiner Weise der ihm zur Last gelegten Straftaten zu erinnern. Er sei vor etwa 15 bis 20 Jahren von der sog. Zwischstelle einer Mühle gefallen, und es laufe ihm manchmal durch den Kopf, er begehde dann allerhand Dummheiten, u. a. habe er einmal für seinen Schwiegervater in einem derartigen Zustande einen eichenen Sarg bestellt. Er will auch bereits in der Irrenheilanstalt Ellen bei Bremen längere Zeit zugebracht haben. Als der Richter ihm erklärt, er müsse von einem Arzt untersucht werden, und vielleicht wieder eine gewisse Zeit in Wehnen sein, antwortet er: „Id bin dor jo wäsen, id weet swar Bescheed!“ Dann fragt er plötzlich: „Wo is dat denn mit de Rente, krieg id de nich noch?“ Selbstverständlich kann ihm der Richter darauf eine Antwort nicht erteilen. Als ihm bedeutet wird, er könne vorläufig gehen, meint er: „Na hus gahn, dor kamt mi nich mit wieder.“ Als er dann unter allgemeiner Heiterkeit, der man sich auch am Gerichtstische nicht erwehren kann, den Gerichtssaal verläßt, ruft er: „Ja, 25mal de Kneebengel!“ Er wird auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Mehrere Fahrräder gestohlen haben soll der wiederholt vorbestrafte, 1880 in Lüneburg geborene „Fahrradhandlender“ Johann Holz. Er wohnt an der Burgstraße in Oldenburg in einem kleinen Haus zur Miete, hat keinerlei Laden und scheint den Bedarf für sein Geschäft durchweg aus Diebstählen gedeckt zu haben. Er ist geständig, in zwei Fällen je ein Fahrrad von der Straße entwendet, abmontiert und durch Umtauschen der verschiedenen Teile unkenntlich zu machen versucht zu haben. Ferner hat er zwei Fahrradrahmen, die in Papier gewickelt waren, als die Polizei seinem Treiben eine besondere Aufmerksamkeit widmete, in einem Aufbewahrungsraum für Fahrräder bei der Eisenbahn untergestellt. In einem dieser Fälle läßt sich die Sache günstig für ihn auf der andere Fall bleibt in Dunkel gehüllt. Der Angeklagte will aus einer schweren wirtschaftlichen Notlage heraus gehandelt haben. Der Amtsanwalt glaubt, obgleich er eigentlich als schwer rückfälliger Dieb Zuchthausstrafe zu gewärtigen hätte, nochmals

Oberst Lawrence angeblich Drahtzieher des Araber-Aufstandes.



Gerüchte besagen, daß der berühmte englische Oberst Lawrence, der während des Krieges den Araber-aufstand gegen die Türken organisierte, auch die Unruhen in Palästina verursacht habe. Lawrence soll erst zwei Wochen vor Beginn der Unruhen Palästina verlassen haben.

Milde walten lassen zu sollen und beantragt eine Gesamtstrafe von 8 Monaten Gefängnis. Das Gericht bewilligt ihm allerdings mildernde Umstände, geht aber über den Antrag hinaus und erkennt ein Jahr Gefängnis.

Seinen Freund bestohlen. Der 24jährige Friseur Karl Funke, jetzt wohnhaft in Hunklofen, entwendete, als er in Osterburg in Stellung war, seinem Arbeitskollegen, mit dem er zudem besonders befreundet war, einen kleinen Photoapparat. Er erklart zur Anklage zunächst, sie sei richtig, widerruft aber dann sofort dieses Geständnis. Auf die Frage ob er photographieren könne, antwortet er zunächst „nein“, dann aber „ja“. Als die Verhandlung vor einigen Wochen vertagt wurde, meinte er, er wisse nicht, ob er zu dem neuen Termin erscheinen könne. Unter diesen Umständen beantragt der Amtsanwalt, trotz der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten, 3 Wochen Gefängnis. Das Urteil lautet auf 30 RM. Geldstrafe anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von einer Woche.

Vermischtes

— **Ein Kalender aus der Urzeit:** das Geheimnis der Stonehenge-Steine. Die Stonehenge-Steine bilden eins der imposantesten vorgeschichtlichen Bauwerke; sie stehen bei Amesbury in der englischen Grafschaft Wiltshire auf der Heide von Salisbury. Der Bau bestand ehemals aus einem Kreis von etwa neunzig Metern Durchmesser, der aus dreißig Sandsteinen von etwa fünf Metern Höhe gebildet wurde. Alle diese Steine waren ursprünglich wohl durch Querbalken verbunden. Innerhalb dieses ersten Kreises lag ein zweiter und in der Mitte befand sich ein großer flacher Stein, während die ganze Anlage von einem Wassergraben umgeben wurde. Im fernen Horizont schließt nun ein gewaltiger Ring von Steinen dieses seltsame Bauwerk ab, über das man sich bisher nicht einig werden konnte. Man hielt es für ein Grabmonument aus der Zeit Alfreds des Großen oder für einen Tempel, jedenfalls wurde das Alter dieses gigantischen Baues immer auf etwa zweitausend Jahre geschätzt. Es scheint jetzt dem englischen Astronomen Sir Norman Lockyer gelungen zu sein, das Geheimnis dieser Anlage zu erklären. Und zwar eigentlich durch einen Zufall. Man zeigte ihm in Griechenland eine Statue, die so aufgestellt war, daß sie nur an einem Tage im Jahre, nämlich am 21. Juni, von der Sonne beleuchtet wurde. Nun fand der Gelehrte, daß die Nischensteine von Stonehenge so standen, daß sie nur bei der Sommer- oder Wintersonnenwende vom Licht getroffen wurden. Man hatte sich also vor zweitausend Jahren einen gigantischen Kalender geschaffen, der die grobe Einteilung des Jahres anzeigte

Mit der Büchse in der Hand

Eine Löss-Erinnerung.

Von Gerhart List.

Dämmerung wankt in der Heide. Im Unterholz des Forstes tanzen die Nebel, hauchen einander und tummeln an den Stämmen empor. Fern pfeifen Kräuze. In der Stangenhorung ruft ein Riß nach der Rinde. Rottkehlchen singt sein Schlummerlied. Lautlos schleicht Goldhals einen Hang entlang, schnürt an einem Baum empor und verharret regungslos im Geäst, nur dann und wann den Kopf hin und her wendend. Er hat wenig Lust zum Jagen, ihm ist heute so eigenartig zu Mute. Schon gestern war es so still, philosophiert er nachdenklich, erst hatten die Glocken überall geläutet — und dann war diese quälende Ruhe eingetreten. Mümmelmann streckt sich und gähnt. Murkerich hat keinen Schneid zum Stechen. „Keinen Grünrod seit gestern gesehen“, moarkt er verdrießlich, „wo sie nur alle sind?“

Da kommt Marquart — er ist ganz außer Atem. Alles reißt sich aus dem Schlafe und versammelt sich, um den Schwärzer, der es ja sonst nicht immer recht ernst mit der Wahrheit nimmt, zu hören. „Denkt euch, die Menschen machen Krieg.“ „Was ist das?“ fragt Mümmelmann. „Das weiß ich nicht, aber es muß etwas ganz Besonderes sein, daß alle so aufgeregert sind.“ „Woher sollt ihr auch wissen, was Krieg ist“, wirft Murkerich dazwischen, „ihr hocht immer hier und seht nicht, was sich in der Welt zuträgt. Ich will es euch kurz erklären, ich sah es einmal in Afrika.“ — So weit bist du schon herumgekommen“, unterbricht ihn Reimicke. — „Na, was

denn, du kennst natürlich nur deine Hühnerhöfe. Also kurz und bündig, da schießen sich die Menschen tot.“ „Hut — hut, ist das schrecklich“, schreit der Rauh und fällt bald vor Schreck aus seiner Fichtentrone. — „Und da will Löss auch mit“, vollendet Marquart nach einer Weile nachdenklich. Seine harte Stimme ist weich geworden. Nein, das darf nicht sein, darüber sind sich alle einig, Löss soll bleiben. Marquart wird beordert, ihn zu bereiten. Nur Reimicke knurrt ärgerlich. Nun hätte er endlich einmal Hoffnung gehobt, den Hof der fetten Hühner zu besuchen, ohne eine Ladung Schrot auf den Balg zu kriegen, — nun wollten sie es ihm nicht gönnen. Dann wird es ganz still. Selbst der Rauh schreit nicht mehr in dieser Nacht.

Im Dorftrüge ist desto regeres Leben. Die großen Plakate an den Wänden und die Rede des Dorfschulzen haben vor allem bei der versammelten Jugend einen Sturm der Begeisterung entfacht. Der große Augenblick hat sie zum Mann gemacht. Löss sitzt bei den Büschen des Dorfes. Wie seine Augen leuchten, wie sein Herz schlägt. Morgen, morgen gehts in die Stadt, den grauen Rod holen. Jugend braust in ihm auf, das Lied seiner uralten Sehnsucht erwacht — mit der Büchse in der Hand sterben für's Vaterland. Er erhebt den vollen Krug und alle stimmen mit ein „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd, ins Feld, in die Freiheit gezogen.“

Am andern Morgen, als die Sonne langsam die Stämme hinunterzieht, schreitet eine Gestalt die Stiege hinab zur Stadt. Vor ihr in der Dichtung schreien Rehe. „Siehe hin, Freund Edelrot, der Hermann Löss spürt euch heute nicht“. Als er noch steht und ihnen nachschaut, kommt Marquart. „Löss,

Löss, wohin? In den Krieg und fast fünfzig Jahr?“ — „Schwaz nicht, Marquart, das zählt nicht bei einem rechten Schützen.“ — „Löss, du willst die Heide, die sonnenbunte Heide verlassen?“ — „Id behalte sie im Herzen und im braunen Buch.“ — Aus der nahen Stadt dringt Singen herüber. „D grüner Klee, o weißer Schnee, o schöner Soldatentod.“ — Da blitzen Löss' Augen. Das war sein Lied. „Leb wohl, Marquart, mit der Büchse in der Hand sterben für's Vaterland.“ Marquart flieht ins Lannicht zurück — Löss geht sterben für sein Vaterland.

Im rordesten Graben der deutschen Stellung vor Reims dämmert der Morgen. Hier und da schnarrt ein Maschinengewehr seine eintönige Melodie. Doch dann steht es mit einem Male auf, brausend, lärmend, zischend — Berge von Eisen faulen in die feindlichen Stellungen. Die deutsche Artillerie bereitet die Wege zum Sturmangriff. Hermann Löss steht am Beobachtungsstand. Seine Augen verfolgen die sich aufstürmenden Erdmassen, verfolgen die Einschläge des vernichtenden Eisens. Fiebernd vor Erregung setzt er seinen Kameraden bei den Schützern. Es wird sein erster Sturmangriff sein. Mittag ist es geworden und immer noch hellen die deutschen Geschütze. Doch plötzlich verstummt das Furioso, in langgezogenen Lauten ertönt das Kommando, und durch das Losen der feindlichen Maschinengewehre und Geschütze, die jetzt ihren Tanz beginnen, geht es vorwärts. Sturm! — Sturm!

Milde taumeln letzte Sonnenstrahlen übers Schlachtfeld, über Blut und Leichen, durch tiefen Granatschutt, über zerstückte Geschütze. An einen Eichensumpf schmiegt sich ein Mann an und harri

mit halbgeöffneten Augen. Müdigkeit und Schmerzen reißen seinen Kopf herab, er wirft ihn hoch und träumt. Die rote Spinne, die vor ihm hängt, erscheint ihm als ein Stück rotes Wild, das dort hinten in der Heide steht. Dann hört er den klappernden Schwarzhorn, die Lieber seiner Waldfreunde, das Geburme der Bienen in der alten Linde vor dem Haus, wieder aus seiner Jugendzeit und dazwischen den Ruf einer, von der er einst unter Tränen Abschied nahm. Aus dem trüben, ersten Gesicht springen die blauen Augen heraus wie blaue Seen aus nächtlichem Nebel. In seiner Seele branden die Fluten der Erinnerung. Unterm grauen Tuch zieht er sein braunes Buch hervor, doch seine zitternden Hände können es nicht halten. Es sinkt zur Erde und liegt aufgeschlagen neben ihm. Doch Heimat und Heide, die in seinen Blättern schlummern, umduften ihn.

Auch in der Heide wird es jetzt Nacht. Im Nebel verschwindet der rauhe Hang, die Lichter im Tale verlöschen, der Abendwind weht hoch. Jergendwo schreut noch ein Reh, ein aufgeförter Pieper flüht ängstlich. In der Ferne jöhlt die Bahn durch Wald und Moor. — Es wird auch wieder Tag in der Heide werden. Hinter dem Hornfelskegel wird es rosig schimmern, von der Wetterfichte wird die Misteldrossel singen. Unter der hohen Klippe wird ihr die Zippe antworten. Fink und Pieper werden wieder schlagen und vergnügt den bunten Falkern nachjagen. Doch niemals werde ich in der alten Ebersche sitzen und lauschen. Leb wohl, ihr alle dort drüben in der Heide! — Seine Hand suchte den aufgeschlagenen Band neben sich — und streichend schloß Hermann Löss sein braunes Buch.

Oldenburg und Nachbargebiete

*** Der Stellenmarkt für Kaufmannsgehilfen im August.** Der kaufmännische Stellenmarkt im August wurde durch den Quartalskündigungstermin ungünstig beeinflusst. Zahlreiche Kündigungen in den verschiedensten Wirtschaftszweigen lassen erkennen, daß für eine Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage nicht die geringsten Anzeichen vorhanden sind. Im Gegenteil konnte wieder eine recht erhebliche Zahl von Betriebsstilllegungen beobachtet werden, besonders in der Eisen- und Metallindustrie. Massenkündigungen wegen ungenügender Beschäftigung erfolgten bei den Werften in Kiel und Bremen. Die Bankentziffern an verschiedenen Plätzen zu weiteren Personalabbau. Eine Großbank in Berlin entließ etwa 200 Angestellte; weitere erhebliche Kündigungen sollen bevorstehen. Auch in der Margarineindustrie erfolgten vielerorts Rationalisierungsmaßnahmen, die zum Teil umfangreiche Kündigungen nach sich zogen. In Erfurt hat ein bedeutender Margarinekonzern seinen Betrieb stillgelegt. Auch Autoindustrie und -handel leiden unter schlechtem Geschäftsgang. In der Erteilung von Befehlsgaufträgen zeigen die Firmen nach den Beobachtungen des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbands durchweg größere Zurückhaltung. Angefordert wurden auch im August zum größten Teil jüngere Kräfte mit guten Kenntnissen in Kurzschrift und in Maschinenschriften. Solche Bewerber sind an manchen Plätzen zeitweise knapp. Ältere und qualifizierte Kräfte wurden vereinzelt angefordert. Im allgemeinen wurden Bewerber mit buchhalterischen und besonders auch Fremdsprachkenntnissen bevorzugt. Gestraft waren brankeuhafte Reisende und Versicherungsaußenbeamte. Der Kleinhandel bot verhältnismäßig gute Vermittlungsmöglichkeiten. Für Verkäufer war vielerorts Nachfrage, besonders in der Eisen- und Lebensmittelbranche.

Wanderarbeitsstätten in Ostfriesland, im Emsland und in Oldenburg. Als im Jahre 1909 in Westfalen auf Grund des Preussischen Wanderarbeitsstättenengesetzes von 1907 die Wanderarbeitsstätten vorbereitet wurden und auch die Provinz Sachsen auf Grund des Beschlusses des Provinziallandtages den gleichen Schritt 1910 unternahm, wurde die Provinzhannover gezwungen, ebenfalls vorzugehen, um sich des von beiden Nachbarprovinzen zu erwartenden Eindringens der unordentlichen Elemente der Landstraße zu erwehren. Im Einvernehmen mit dem hannoverschen Landesdirektorium hat im Jahre 1910 der Niedersächsischer Herbergsverband die Organisation der Wanderfürsorge durchgeführt. 28 Wanderarbeitsstätten wurden mit den bereits vorhandenen Herbergen zur Heimat verbunden. Diese Verbindung, die auch in den Nachbarprovinzen durchgeführt wurde, hat sich als ungemein vorteilhaft erwiesen und hat nicht unwesentlich dazu beigetragen die Organisation zu ermöglichen. Die bereits vorhandenen Häuser mit ihren Einrichtungen und ihrem geschulten Personal machten das Projekt auch nach der finanziellen Seite hin überhaupt tragbar. Diese Verbindung ist darum bis heute beibehalten. Von jetzt 29 Wanderarbeitsstätten sind nur 3 rein kommunal. Die übrigen hat die Provinz Hannover seit 1913 in ihre eigene Verwaltung übernommen. Zur Unterstützung des Landesdirektoriums wurde ein Verwaltungsausschuß eingesetzt, der durch eine Anregung des Landrats Stille, Gromau, des Vorsitzenden des Provinziallandtages, jetzt neu belebt und organisiert wurde. Er ist seitdem bereits zweimal zusammengetreten, hat den Bericht des Dezernenten für Wanderfürsorge entgegengenommen und darüber beraten, hat sich über die Wanderfürsorge orientiert und die Wanderarbeitsstätten in Hannover, Wertheim, in Celle, Uelzen, Northheim, Einbeck, Alfeld, Hamein besucht und besichtigt. Auf diesen Besuchsreisen hat sich der Verwaltungsausschuß in anerkannter Weise über die Wanderarbeitsstätten geäußert und Anregungen gegeben, dieselben nach dieser oder jener Seite hin noch zu verbessern und auszu-

bauen. In Uelzen wurde eine Vergrößerung des Aufenthaltsraumes vorgezogen, in Northheim nebst einem Neuanstrich der Fremdenküche die Verbesserung der Kojettanlagen und die Schaffung von Wädem, in Einbeck elektrisches Licht auch in die oberen Schlafkammern gelegt usw. Wo das Essen probiert wurde, wurde es als schmackhaft und kräftig befunden. Im Abwechslung in die Koft hineinzubringen, sollen die einzelnen Wanderarbeitsstätten sich miteinander über den Speisezettel verständigen. Die Gaststuben möglichst anheimelnd zu gestalten, soll nach wie vor weiter verfolgt werden. Es konnte dem Verwaltungsausschuß bei seiner letzten Sitzung mitgeteilt werden, daß die auch von ihm als wünschenswert angesehene Erweiterung des Wanderarbeitsnetzes durch Ostfriesland und das Emsland, sowie die damit im Zusammenhang stehende Neuerrichtung der Oldenburger Wanderarbeitsstätten durch Verhandlungen und mündliche Besprechungen mit den ostfriesischen Landräten in die Wege geleitet ist, ebenso daß die Hoffnung besteht, damit eine Brücke zwischen Westfalen, Hannover, Bremen, Hamburg zur Lüneburger Heide und weiter nach Osten und Süden zu schlagen. Dadurch, daß überall in den Wanderarbeitsstätten die Sonntagsruhe durchgeführt ist und unter besonderen Verhältnissen ein Aufenthalt bis zu 7 Tagen ermöglicht wird, wird die so nötige Ruhepause den Wanderern gewährt. Besondere Sorgfalt wird der Arbeitsvermittlung zugewendet, über die bei der letzten Verwaltungsausschusssitzung gesprochen wurde. Neben der Inanspruchnahme der Ortsarbeitsnachweise, mit denen die Wanderarbeitsstätten in engster Fühlung stehen, suchen die Verwalter auch für die sogen. caritative oder fürsorgliche Arbeitsvermittlung diejenigen in Arbeit zu bringen, deren leibliche und psychische Veranlagung eine besondere persönliche Vermittlung notwendig macht, wenn überhaupt ein Erfolg erreicht werden soll. Wenn diese Vermittlung aus mancherlei Gründen gegen die Vorkriegszeit gewaltig zurückgegangen ist, so ist doch in letzter Zeit wieder ein Aufsteigen zu bemerken. Die Beratungen mit dem Verwaltungsausschuß haben nicht nur den mit der Wanderfürsorge betrauten Stellen immer wieder Gelegenheit gegeben, all die

vielen Probleme der Wanderfürsorge durchzudenken, sondern haben auch mancherlei Anregungen gezeitigt zum Besten der ganzen Arbeit. Von ihr darf man auch in Zukunft nur das Beste für Ostfriesland, das Emsland, Oldenburg und die angrenzenden Gebietsstelle erwarten. hph.

§ Oldenburg. Eine bemerkenswerte Eingabe an das Staatsministerium. Der bekannte Landtagsabgeordnete Gemeindevorsteher Dannemann, Warburg-Lungeln, hat folgende im Interesse der kleinen Hausbesitzer liegende Eingabe an die Staatsregierung gerichtet: In letzter Zeit sind einzelne Gemeinden, insbesondere Stadtgemeinden, dazu übergegangen, Grund- und Hausbesitzern auch bei völliger Zahlungsunfähigkeit grundsätzlich einen Steuererlaß nicht mehr zu gewähren, sondern den Betrag der Steuerschuld hypothekarisch eintragen zu lassen. Abgesehen davon, daß dieses Verfahren eine einseitige Benachteiligung des Haus- und Grundbesitzers bedeutet, liegt in dieser Handhabung die große Gefahr, daß in vielen Fällen infolge der hierdurch hervorgerufenen zunehmenden Verschuldung der Haus- und Grundbesitzer nach und nach in die öffentliche Hand übergeführt wird. Es mag in Einzelfällen bei vorübergehenden Zahlungsschwierigkeiten des Steuerpflichtigen angebracht sein, im Einvernehmen mit diesem die Steuerschuld auf den Grundbesitz hypothekarisch eintragen zu lassen, unter Umständen sogar im Interesse des Steuerpflichtigen selbst liegen, aber die rückichtslose Art und Weise, in der einzelne Gemeinden jetzt vorgehen, auch gegen solche Haus- und Grundbesitzer, die sich in der größten wirtschaftlichen Notlage befinden, bedeutet einen Verstoß gegen die Bestimmungen des Besteuerungsrechtes und einen solch unerhörten Eingriff in das Eigentumsrecht, daß nach meiner Ansicht die Staatsregierung eingreifen muß. Wenn nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ein Erlass der Steuer im Falle der Bedürftigkeit nicht nur möglich, sondern bei einzelnen Steuern sogar vorgeschrieben ist, und wenn ferner das Recht zur Einziehung der Steuern nach der Gemeindeordnung in zwei Jahren erlischt, so gelten diese Bestimmungen für alle Steuerpflichtigen gleich, und es kann nach meiner Ansicht nicht zugelassen werden, für den Grund- und Hausbesitz Ausnahmestimmungen zu treffen. — In die Staatsregierung richte ich die dringende Bitte, beschleunigt die erforderlichen Maßnahmen gegen die Uebergriife der Gemeinden zu ergreifen und erforderlichenfalls dem Landtage einen

Gelegenheit vorzulegen, durch den auch die Abschaffung der bereits eingetragenen Hypotheken erzwungen werden kann.

§ Oldenburg. Ein Sonnenwendspiel soll, trotzdem der eigentliche Termin dafür längst verstrichen ist, als ein Teil der Wettbewerbse des Vereins für das Deutschtum im Ausland am kommenden Dienstagabend im Eversen Holze zur Aufführung kommen, und zwar nach der Dichtung von Gutu von Strauß und Torney. Auch Volkstänze, Volkslieder, Musik- und deklamatorische Vorträge werden damit verbunden sein.

Bewsum. Schwere Unfall. Als am Donnerstag nachmittag gegen 3,30 Uhr der Kleinbahnzug in Richtung Emden beim hiesigen Licht- und Kraftwerk die Landstraße kreuzte, wurde der etwa siebenjährige Sohn des Chauffeurs Grönte von der Lokomotive (Wagnerräumer) erfasst und bis ungefähr an den Bahnhof auf den Schienen mitgeschleift. Der Kleine war kurz vorher auf dem hiesigen Postamt, und muß in seinem Eifer wohl das Gerannahen der Kleinbahn gemerkt haben. Wie der Unfall sich ereignete, dafür fehlen direkte Augenzeugen. Er wurde aber bald von beim Bahnhof anwesenden Personen bemerkt, und der Lokomotivführer aufmerksam gemacht. Erst als Gegendampf gegeben wurde, war es möglich, den Kleinen aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Außer Verletzungen am Kopf hat er besonders schwere Verletzungen am Rücken sowie innere Verletzungen davongetragen. Als ein besonderes Glück ist es zu bezeichnen, daß durch die Nähe des Bahnhofs Bewsum die Kleinbahn ihr Tempo schon bedeutend gemäßigt hatte. Der Unfall ist nur so zu erklären, daß der Kleine, ganz in Gedanken vertieft, direkt vor die Lokomotive gelaufen ist.

Grubbe. Gestohlenes Auto. In der Nähe unseres Ortes in einem Feldweg wurde von dem Landjäger ein Auto gefunden, das einen Reisenschaden hatte. Da sich kein Führer vorfand, vermutete man einen Diebstahl. Ermittlungen ergaben, daß der Wagen in Delmenhorst, wo die Nummer abgefeimelt war, in der Nacht zum 3. September gestohlen war.

Wetter. Delbahrungen im Kreise Weener. Eine Berliner Gesellschaft, die im Auftrage amerikanischer Geldgeber und Interessenten arbeitet, wird, wie wir hören, in Kürze mit Delbahrungen im Kreise Weener beginnen. Das Interessengebiet, in dem Del vorzukommen vermutet werden, erstreckt sich über die Gemeinden Kirchbörgum, Holtgasse und Drieber. In den genannten Gemeinden werden in diesen Tagen Verträge mit der Berliner Gesellschaft abgeschlossen werden, die nach uns gegebenen Informationen für die Grundbesitzer recht günstig lauten. Um die zum Teil mit Recht bestehenden Bedenken berechtiger Grundbesitzer zu zerstreuen, hat der Landbund veranlaßt, daß der Syndikus des Schutzbundes der abbauberechtigten Grundeigentümer, Herr Dr. Schmidt-Hannover, in unserer Kreis kommen wird, um hier einen Aufklärungsvortrag über die mit dem Del bezw. Salz- und wertvollen Gesteinsmassen-Abbau verbundenen Arbeiten, insbesondere über die die Wahrung der Grundeigentümerrechte betreffenden Fragen halten.

Briefkasten

□ A. Die größte Talsperre Europas wird augenblicklich an der Saale gebaut. Zwischen Saalburg und Schloß Burg, am Fuße des Heiberges, wird eine Sperre erbaut, die Weichseltalsperre, deren Sperrmauer in etwa drei Jahren fertiggestellt sein soll und die dann 215 Millionen Kubikmeter Wasser stauen wird. Die Ebertalsperre bei Waldsee, die bisher als größte Sperre Europas galt, faßt 202 Millionen Kubikmeter.

□ St. P. Das Rathaus von Bernigerode, der „bunten Stadt am Harz“, wurde ums Jahr 1500 als Speelhus der damaligen Grafen von Bernigerode erbaut.

Brees ut de Grootstadt.

Rebe Taaste! Bi de „Refordtemperatur“ in de letzten Dagen rieten alle Winsten, de siid „in biete Uprücksel günnen können, ut de Stadt, ut de Stadtküch, wiel hör de Upphalt unner de Euren smelden deicht. Sönnadag siind alleene sübenteg Sonderzüge na'n Sachsewald, na'riedrichsruh, war de Getreuen van Jever froger 101 Kibigeier na Bismarck henschürten, offlaten. Hen un bedenn leit siid 'n lüttje Wulle an 'n Heven sehn un wiel wi so biddenndeg Regen hebben moten, „auch der Landmann um eine feuchte Spende bittet, weil ihm die Weiden total verbrennen“, so hofft der Städter wie der Bauer auf einen ergiebigen Regenschauer, man dar lur up; 't giffit geen Gewitter un geen Dröppel Water van boven. 't süggit werdwelk slecht ut wpt Land un in de Tünen, aber bi de Hitze un Sünneinschienen riecht alls, wat man riepen kann. Ut Beerlannen komen alle Dage dusende van Bittern Tomaten, dunstelrote reife Früchte; die Bauern haben nicht Hände genug und Körbe, die Grote zu bewältigen, Bierlanden erlückt in der roten Blut“. Bi jon Aufgebot is dat geen Wunner, wenn 'n „Preisfurs“ intraden is un de Tomaten billig siind, dat Bund blot mehr mit 6 Pennig betaaft wort — in de Ladens un van de Kaven siind se aber ganz bebüend bürer.

Wiel de Heide noch immer moi bleift un wi „wie eine Kette so sommerlich heißer Tage haben, daß wir nur stöhnend durch die Straßen schleichen, bis gegen die Abendstunden frischere Lu“, durch das Häusermeer zieht“, so siind völ Zidel-Zidel unnerwegs, völ Wannerbereene

„Gemsbod“, „Sturmmöbe“ un „Eispidel“, de de neet völ nafragen, off se in de EnafendbrögeWald off Seide 'n lüttjen Brand maken. In de letzten Dagen heet überall glimmt, so dat alle Winsten bergreift siind, wiel nu 'n „Verbör“ kummt, dat nimmst mehr ditt un dat Kuntrei betreden dürt. Genege Bladen scharben: Die Kochtopfheiden laufen feuchend, schnaufend und schwitzend bis zu einer Stelle, wo kein Landgenosse zu sehen ist, packen ab und zünden ein Feuer an, um Mocturlesuppe, Nierenbraten, Apfelsmus u. Kaffee zum Nachtisch zu kochen. Sie zünden ein Feuer an, sie zünden auch die Heide an. Und wenn die Heide brennt, laufen sie als tafsere Gelben weg, anstatt das Feuer mit Erde, Sodden und grünen Zweigen zu erstickend und es einfach auszutreten. Die Ursachen der Brände sind größtenteils das Abfuchen in der Seide“. Ja bin disse Wäte mit 'n „Kränzchen“, dat siind alle Ziffers, de binanner komen un Kaarten spölen, swarte Reeter unswat, na Blankeneese west; mit'n Dampfer hen un mit de Börtortzug to rügge. Malen Kaffee harrn de Sibdelonas mitnomen in de Pompadour, leeren siid in de Tüne „Zum Lichtbild“ heet Water geben un drunten so völ „Miß“, dat se alle 'n flappe Nöse kregen. Wör erster Koopfe, de upp de Tafel kwam, muissen darteg Penning betaaft woren; Kaffee mitbringen, heet Water löst Geld. Wenn jon Kränzchen löß geht, gahn aber of de „Woh-nangdiele“ löß; „sie gehen bettelnd von Wohnung zu Wohnung und, falls auf ihr Klingeln sich niemand meldet, öffnen sie mittels Nachschlüssel die Türen und führen dann ihre Diebstahle aus“. So siind disse Wäte war allerhand Kamers utplünnert woren, as dusende van Winst-

ken „in dem blumigen Stadtpark“ wassen, war up dat Rasenparkett van de FreilichtbühneZungen un Wichter „holländische Tänge“ vorführten. Man bewunderte die zarte Gemächlichkeit u. den wiegenden Rhythmus, während von ferne durch Schallwellen Klaviergeräusch herüberklang und irgendwo Sonaten jaulten: In einer kleine, Konditorei da saßen wir zwei“. Man soll siid ober so wat argern, aber dartegen hebben se nu 'n „Grillenscheuderbrunnen“ henschett. De Bitte mit so allerhand Figuren dran is to Ehren van de plattbüsche Berekemater Daniel Bartels „auf dem Hofe eines neuen Wohnblocks“ upstellt woren. De Dichter is vör veertig Jahren stürben un heet siid mal scharben: „Bergisch-meinigt! Ditt scheune Wort wardt leider oft vergeten. Is, de dat wünschend deicht, erst fort, ist Band gar bald terreten! Dittmal heet he neet recht hat, wiel sin Bod un de „Grillenscheuderbrunnen“ noch wall lange „Plätzchen“ sielen. Im obergen komen hier alle Dage immer mehr Wul-lentrakers un Wöds, de heel eegenardeg ut-sehn. De Wultrik hebben bi de Arbeitslosigkeit bi de „miese Zeiten“ in anner Bedrieben ogenblickel so völ to dohn, dat se sogar anfangen to stöhnen un singen: Wärmann to sien, dat is nich licht, wat meenst du woll, wat jon Wärmann wigg! De Arbeit kennt, de weet Wescheed, de kennt den juren Wärmannshweet.

Disse Dage is hier of de „Reichstagsung des Reichverbandes der Zünne für das Damen-schneidergewerbe“ wesen; „500 Delegierte aus allen Teilen des Reichs fanden sich im Curiofen Hause, willt seggen Curio-Haus, zusammen“ un sproten darover, „daß die Schneidererei die ur-älteste weibliche Betätigung ist“. Die Maßschnei-

deret läßt sich nicht verdrängen“ wur seggt, as so tofamen bi 'n Kofe Tee fatten un dann na de Utstellung int Gewerbehüs gungen, war „Nähmaschinen, Stoffe, Bänder, Modelle von Kleidern“ un alls, wat jon Reichsterke brukt, utstellt wassen. Nu komen hier of noch tweedufend Anwältke, weest siidse Lü, de een vör Gericht jon biete „verteidigen“ sielen, wenn man ditt off dat uttreten off eene beleidigt heet un een dat Gend vör Schrid un de Mars trillert. „Von 1600 Anwältken gehören dem deutschen Anwaltsverein, dessen Gründung 1871 erfolgte, insgesamt 13000 organisierte Mitglieder an. Vergangen Wäte „tagte“ hier de „Reichs-städtebund“ un kunnst allerhand Bürgermeisters Senaters un Börtfheers to sehn kriegen. Se hebben siid of de „Hohn“ anfehen, „die gewalttätige Offenbarung unserer wirtschaftl. Volksarbeit“.

Wieder kan't Di lört vertellen, dat de Laubenbesitzer 'n grote Unterstüßungskasse gründt hebben, 'n Bersefern tegen Brand, Utroben un „Dürre“, de wi ja disse Sommer föhlen. In de „Schmudstrasse“, St. Pauli, wurrn in jon Kellerwohnung unverswacht fles Scheinennag-fastnomen, de dar Opium koken, of noch beer-tin Hannelskü, de „Mausgigste“, Kokain, Heroin un Morphium abens in Diphren verköst hebben. Dis all skimm genug, dat de Jannever de Winsten unglücklich makt, aber ditt lüttig brengt de Lü int Zrennhaus, de all bitt boven wull siind. Bi de Blumen-schmud-Wettbewerbb hebb id 'n „Anerkennung“ kregen; 't is neet völ, aber doch wat. Dör alle Briefe, de id hier all kregen hebb, kriegt so bi lüttjen min Utkür tofamen. Wi seht blot noch 'n Brüngen!

Drinthe van Ollersum.

Der Ernährungswert des Butterfettes

Exakte wissenschaftliche Versuche an Menschen und Tieren ergaben keinen wesentlichen Unterschied in der Verdaulichkeit der Butter und anderer Speisefette. Und doch müssen wir aus unseren täglichen Erfahrungen schließen, daß die Butter das für den Menschen wertvollere Fett ist. Der empfindliche Kranke ist hier der feinste Gradmesser und von ihm und seinem Verhalten können wir auf den gesunden Erwachsenen und das Kind schließen. Nicht nur beim Magenkranken, sondern bei allen Kranken mit Appetitlosigkeit oder Störungen der Magenfunktion infolge anderer Krankheiten sehen wir täglich die Überlegenheit der Butter über andere Speisefette. Von Noorden trägt den Satz: „Wo immer Fett erlaubt ist, ist Butter allen anderen Fetten voran erlaubt“.

Von diesem überragenden Wert der Butter sind wir durch die Praxis so überzeugt, daß auch die Tatsache ihres relativ hohen Reingehaltes — viele Kunstspeisefette sind sogar absolut steril — uns nicht irre machen läßt. Ueberdies ist aber auch die Güte der Butter so leicht zu beurteilen, daß wir größere Fehler in der Ernährung kaum begehen können. Hauptächlich findet die Butter Verwendung als Brotzusatz, beim Kochen, Braten und besonders beim Zubereiten von Gemüse und Mehlspeisen für Kranke.

Handelt es sich um ernährungs-therapeutische Maßnahmen, so lassen wir gern die Butter erst auf dem Teller der Grundspeise zufügen. Appetitfördernd durch Anregung der Magenaktivität wirkt Butter, der bestimmte Gewürzstoffe zugesetzt sind, als Kren-, Sardellen- und Petersilienbutter. Die gewöhnliche Marktbutter soll nicht mehr als 16 Prozent Wasser im gesalzenen, nicht mehr als 18 Prozent im ungesalzenen Zustand enthalten. Eiweiß, Milchzucker und Mineralstoffe sind nur in ganz geringer Menge vorhanden, jedoch also ca. 80 Prozent des Gewichtes auf das Fett kommen. Für den Ernährungswert der Butter ist von Wichtigkeit, daß das Fett infolge seiner leichten Schmelzbarkeit in flüssigem Zustand aus dem Magen in den Zwölffingerdarm übergeführt wird. Die Resorption aus dem Darm ist daher eine ganz besonders gute, und alle Untersuchungen sind sich einig, daß das Fett fast restlos aufgesaugen dem Körper zugeführt wird.

Bei langfristigen Ernährungsversuchen, die in England von Corne Mann an Schulkindern durchgeführt wurden, wiesen Knaben, die als Zulage zur Grundkost Butter erhalten hatten, eine größere Gewichtszunahme auf als solche, denen sonst gleichen Bedingungen Pflanzenmargarine in gleichen Kalorienmengen zugelegt war.

Das Butterfett ist ferner ein wichtiger Vitaminträger. Ein Experiment im großen haben wir in dieser Frage in Dänemark im Verlauf des Weltkrieges erlebt. Durch übertriebene Butterausfuhr nach England wurde auch den kleinsten Kindern Milch und Butter entzogen und durch andere Nahrungsmittel ersetzt. Daraufhin häuften sich bestimmte Augenerkrankungen bei diesen Kindern, die in Erblindung ausgingen. Durch rechtzeitige Zufuhr von Butter und Gemüse wurden fast schlagartig die Erkrankungen zum Stillstand gebracht. Dr. Vi.

Obst- und Gartenbau

Neue Obstbaumleitern.

Von Gartenbauinspektor Demmig.

Die Forderung, gesunde und gut sortierte Früchte auf den Markt zu bringen, um sie dadurch für den Handel wertvoller zu machen, zwingt dazu, schon bei der Ernte die Früchte sorgfältig zu behandeln. Leider werden zum Ernten noch immer meist Obstleitern benutzt, die durch ihr Eigengewicht in der Handhabung außerordentlich schwierig sind. Es müssen deshalb als Erntepersonal starke Männer gewählt werden, schon um diese Leitern umstellen zu können. Infolgedessen ist es nicht zu verwun-

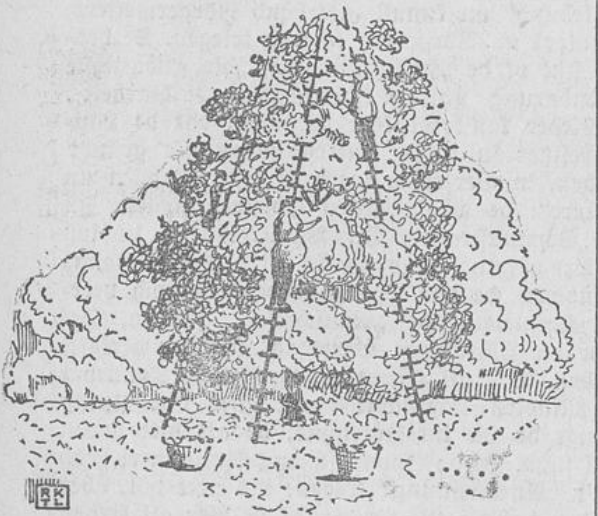


Abb. 1

dern, daß schon durch das Anstellen der Leitern viele Früchte beschädigt werden, andere beim

Einlegen der Leitern in die Äste herabfallen. Einige Obstzüchter sind deshalb dazu übergegangen, sich besondere Obstpflückleitern zu konstruieren. Als neuere Formen sind der Einbaum (Abbildung 1) und verstellbare Leitern (Abbildung 2) entstanden, die auch ein Benutzen im bergigen oder unebenen Gelände gestatten. Diese Leitern sind wegen der bei ihnen notwendigen Eisenteile zu schwer, außerdem ist ihre Umstellung auf eine große Länge mit Zeitaufwand verbunden; sie haben sich deshalb auch nicht allgemein eingeführt. Eine weitere Anforderung an die Obstpflückleitern wird in Buschobstplantagen gestellt, die ein Anlegen der Leitern in das Astgerüst des Baumes nicht möglich machen. Die Leitern müssen deshalb auch als Bodleitern verwendet werden können. Diese Forderung haben ohne große Umstände und Schwierigkeiten die wenigsten bisher üblichen Obstpflückleitern erfüllt. Erst in letzter Zeit ist eine Pflückleiter (Abbildung 3) auf den Markt gekommen, die leichtes Gewicht, gute Lage des Schwerpunktes und schmale Form zusammen vereinigt, und die sich voraussichtlich bald in allen Obstbaubetrieben eingeführt haben wird. Diese Leiter ist aus einem Stamm gearbeitet, der durch Kreuzweisen

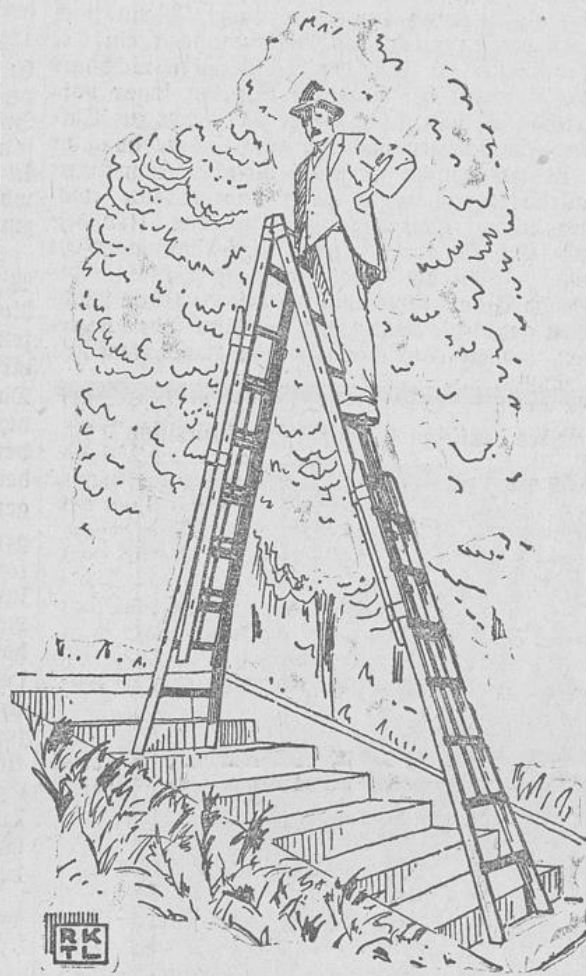


Abb. 2

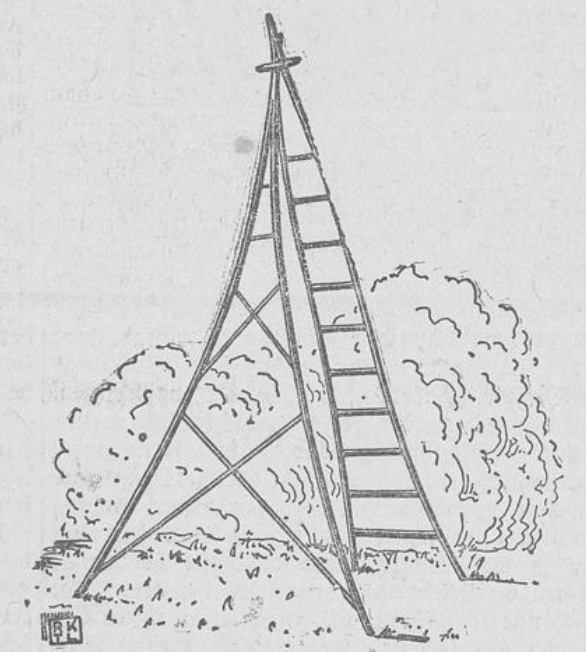


Abb. 1

Aussagen in vier Teile geteilt worden ist. Alle vier Teile hängen am Zopfende zusammen und werden durch einen Drahtring vor dem weiteren Auseinanderfallen gehindert. An je zwei Teilen werden die Leitersprossen eingefügt und angehängt. Die Leiter erhalten dadurch in sich eine Spannung, die auch bei dem größten Austrocknen der Leitern ein Verziehen unmöglich macht. Das zusammenhaltende Zopfende ist ein weiterer Vorteil, um das Verziehen der Holme zu verhindern. Die Leiter ist unten entsprechend breiter, so daß der Schwerpunkt ungefähr in Augenhöhe des Pflückenden liegt. Sie ist außerdem so leicht, daß die 4-m-Leiter mit einer Hand fortgetragen und weitergeführt werden kann. Sie ist in Längen von 4,5 und 6 m verhältnismäßig preiswert zu bekommen. Man kann sie auch leicht als Bodleiter verwenden, wenn eine entsprechende Leitersäule unter dem Zopfende eingefügt und bei der 6-m-Leiter nur mit wenigen Handgriffen eine Kreuzverstrebung angebracht wird.

Das Polieren der Früchte sollte man nur vornehmen, wenn sie Schauwecken dienen sollen. Zur Aufbewahrung bestimmte Früchte darf man nicht abwischen, denn die konservierende Wachsschicht der Schale wird dadurch zerstört.

Beim Baumeinbau achtet man streng darauf, daß die angebotene Ware den „Qualitätsbezeichnungen des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer“ entspricht und fordere die diesbezügliche Broschüre kostenlos in der betreffenden Baumschule an.

Transportschäden. Trotz sorgfältigster Verpackung der Baumpakete sind Schäden auf dem Transport keine Seltenheit. Da die Sendungen meist „auf Rechnung und Gefahr des Empfängers“ gehen, veranlasse man die Lieferungsbaumschulen, die Sendungen gegen Transportschäden zu versichern, und trage die wenigen Pfennige Aufkosten dafür. Namentlich Frostschäden können oft sehr schnell und unvorhergesehen eintreten.

Pflanzfertig geschnitten! So lautet oft das Angebot, namentlich für Rosen. Leider wird diese Manipulation aber dazu benutzt, um minderwertige Ware an den Mann zu bringen und dafür die Preise für Ware erster Qualität zu nehmen. Der „Bund deutscher Baumschulenbesitzer E. V.“ hat erklärt: „Pflanzfertig geschnittene Rosen sind als mindere Qualität anzusehen, jedoch ist es zulässig, Stachelbeeren pflanzfertig geschnitten anzubieten bzw. zu liefern.“

Alle Fruchtumien der von Pilzkrankheiten befallenen Früchte und alles madige Fallobst ist sorgfältig zu sammeln und zu vernichten. Mit Pilzfall befallene Zweigteile werden abgeschnitten und verbrannt, das befallene Laub darf nach dem Herunterfallen nicht auf den Komposthaufen gebracht werden. Eine kräftige Kalkgabe vernichtet auch die meisten sich im Boden aufhaltenden tierischen Schädlinge.

Vieh z u c h t

Krautfutter für Weidestühe.

Im allgemeinen ist man mit Recht der Meinung, daß die Weide Krautfutter sparen helfen muß. Und das soll sie auch im weitestgehenden Maße tun. Darin besteht ja der Vorrat der Weidestühe mit guten Weiden, daß sie ihre Rentabilität infolge der geringen Notwendigkeit, Futter zu kaufen, erhöht. Und die Weiden können im allgemeinen nicht zu wenig sein, um den größten Teil des Eiweißbedarfes der Weidestühe zu decken. Wer aber über hochwertiges Milchvieh und schlechte Weiden verfügt, wird bald merken, daß die bloße Weide nicht ausreicht, um besonders den Milchföhen jenes Maß von Eiweiß zuzuführen, das notwendig ist, ihre hohe Milchproduktion aufrecht zu erhalten.

Interessant sind in dieser Richtung die Berechnungen von Tierzuchtinspektor Dr. Sommerfeld-Stettin, die er im „Kommersblatt“ der Pommerischen Landwirtschaftskammer veröffentlicht. Der Sinn seiner Ausführungen ist etwa folgender: Auch die beste Kuh kann vom besten Weidegras täglich nicht mehr als 2 Zentner fressen. In diesen 2 Zentnern besten Weidegrases stecken etwa 3-4 Pfund Eiweiß. Da eine Kuh (Lebendgewicht: 10 Zentner) allein zum Leben täglich 300 Gramm Eiweiß benötigt, für jeden Liter Milch aber etwa je 60 Gramm mehr, so reichen diese 3 bis 4 Pfund gerade hin, um 80 Liter Milch täglich zu erzielen. Gemäß ist dies schon eine ansehnliche Leistung, aber welche Weiden befinden sich in einem solchen „optimalen“ Zustande, um die Grundlage für eine derartige Milchleistung abzugeben.

Aus diesen Gründen schlägt Dr. Sommerfeld eine Zufütterung von Krautfutter für Weidestühe vor. Er hält sie vom fütterungstechnischen Standpunkte überall dort für notwendig, wo die Milchleistung der Kühe die gegebene Produktionsfähigkeit der Weide übersteigt. Für die Art und Menge dieser Krautfutterbeigabe stellt er folgende Regeln auf, bei deren Verallgemeinerung allerdings zu berücksichtigen ist, daß sie in erster Linie auf pommerische Weiden zugeschnitten sind.

In den Monaten Mai und Juni, in denen das Weidegras am eiweißreichsten ist, soll das Krautfutter einen Gehalt von etwa 20 Prozent Eiweiß aufweisen. Er empfiehlt für diese Zeit eine Mischung von 1 Teil Erbsenfuttermehl, 1 Teil Rapskuchen, 1 Teil Palmkernkuchen, 8 Teile Gemenge oder Weizenkleie.

Für die Monate Juli - August - September kommt eine höher prozentige Mischung in Frage, da der Eiweißgehalt des Weidegrases in dieser Zeit außerordentlich sinkt. Herr Deide-Pestl füttert in dieser Zeit zu: ein Gemisch von 2 Teilen Erbsenfuttermehl, 2 Teilen Sojabuchrot, 2 Teilen Rapskuchen, 2 Teilen Palmkernkuchen, 1 Teil Reinfuttermehl, 1 Teil Weizenkleie oder Gerstenschrot. — Leider sagt Herr Sommerfeld nichts über die zu fütternden Mengen dieser Gemische aus.

Interessant ist bezüglich der Durchführung dieser Zufütterung, daß hierfür Fresknapfe empfohlen werden, ähnlich wie man sie früher den Droschkensperden umhängt. Sie werden gefüllt mit der richtigen Mischung und Menge des Krautfutters, jeder Kuh umgehängt, und zwar jedes Mal vor dem Melken. Die Kühe gewöhnen sich schnell an diese Art Zufuttern, wenn verständliche Leute mit ihnen umgehen. Jedenfalls dürfte in vielen Betrieben, die über hochwertiges Milchvieh verfügen, eine solche Zufütterung sehr am Platze sein!

Vom Verwerfen bei Kindern.

Von C. Dahlenburg, prakt. Tierarzt.

Abortus (Verfälschen) kann sporadisch, seuchenartig und infektiös auftreten. Sporadisch nennen wir den Abortus, wenn er vereinzelt in einem Gehöft auftritt. Handelt es sich um die Einwirkung ein und derselben Ursache auf mehrere

trächtige Tiere beim Verfälschen, so spricht man von einem seuchenartigen Abortus, weil es zunächst so aussieht, als ob das Verwerfen den Charakter einer Seuche besäße. Ist endlich die Ursache ein Infektionstoff, dann haben wir den infektiösen Abortus vor uns. In der Praxis spricht man gewöhnlich nur vom sporadischen Abortus — gleichgültig, ob er vereinzelt oder gehäuft auftritt — und vom seuchenhaften Abortus und meint damit den infektiösen.

Wir wollen hier auf die Ursachen des sporadischen Abortus eingehen, weil er erfahrungsgemäß den evtl. ruhenden-seuchenhaften Abortus zum Wiederaufblühen bringen kann.

Gefährlich sind in erster Linie Zirkulationsstörungen, die beim Muttertier einen größeren Blutreichtum des Hinterleibes, besonders der Gebärmutter, bedingen und dadurch frühzeitig Wehen hervorrufen. Solche Störungen können eintreten durch Herzfehler, Schreck, Angst, Abkühlung des Hinterleibes durch Regen oder Schnee, Aufnahme von bereiften oder gefrorenem Futter.

Andererseits müssen auch Stoffe vom Muttertiere ferngehalten werden, die das Nervensystem der Gebärmutter reizen und dadurch Wehen erzeugen. Ich denke hier in erster Linie an mit Pilzen befallenes Futter, Befallungspilze wie Rußbrand, Weizen, Steinbrand, ferner Rostpilze, auch Mais- oder Beulenbrand sind ja dem Landwirt bekannt. Aber auch manche Futtermittel können, im Uebermaß gereicht, schädlich wirken, so Rübenmelasse, Seimlempel, Taumelloch, durch Guano, Jauche oder Seife verunreinigtes Wasser, auch Grünfutter im Fall starker Gasbildung.

Sehr oft sind mechanische Einflüsse die Ursache. Es brauchen nicht immer heftige Stöße oder Schläge zu sein, oft genügt ein längerer Eisenbahntransport, starker Marsch, Sprünge oder leichtere Stürze, auch ungewohnte starke Arbeit kann das Muttertier abortieren lassen.

Nicht zu verhehlen ist der Abort oft bei anhaltend hohem Fieber oder Atembeschwerden des Muttertieres, ich erinnere an Lungenentzündung und besonders auch an Maul- und Klauenseuche.

Der sporadische Abort tritt oft ohne Vorboten auf, der Tierbesitzer macht plötzlich die Wahrnehmung, daß das betreffende Kind abortiert hat. Nicht selten wird der vollzogene Frühgeburtsakt überhaupt nicht bemerkt, das ist besonders beim Abortus in sehr früher Trächtigkeitsperiode der Fall und bei Weidestühen. Auch im späteren Stadium der Trächtigkeit bietet das Gebären meist keine Schwierigkeiten, weil ja der Fötus — die Frucht — meist noch klein ist und rasch die Geburtswege passiert. Beim Abort in der zweiten Trächtigkeitshälfte bleiben leicht die Eihäute zurück, weil die Nachgeburtswehen in der Regel zu rasch sind oder gänzlich fehlen, bleiben sie unbeachtet, können dadurch evtl. einer Gebärmutterentzündung oder puerperaler Allgemeininfektion die Wege geebnet werden.

Nach dem Gelagten ist für den sporadischen Abortus die Vorbeugung die Hauptsache, tritt aber das Verwerfen gehäuft auf, dann muß der Tierbesitzer durch Hinzuziehung eines Tierarztes auf jeden Fall der Schädlichkeit auf die Spur zu kommen suchen, weil dann die Möglichkeit besteht, daß die Lebensfähigkeit eines Infektionstoffes durch Fütterungs- und Haltungsfehler plötzlich gesteigert wurde und der vorhandene ruhende seuchenhafte Abortus in einen „mechanisch-seuchenhaften“ verwandelt wurde oder kurz gesagt, der infektiöse Abortus in den Bestand ausgebrochen ist.

Der Tierarzt.

Pferdemante. Frage: Ich habe vor etwa 2 Jahren ein junges Pferd gekauft, welches auf allen 4 Füßen Mante hatte. Zuerst habe ich die Stellen mit Jodtinktur behandelt und hatte auch die Freude, daß 3 Füße abheilten. Aber der vierte will immer noch nicht heilen, es ist dies der linke Hinterfuß. Den fleißigen Tierarzt habe ich schon wegen der Sache befragt, und gab er mir den Rat, mit gemahlener Holzkohle zu behandeln. Dieses habe ich seit 1 Jahr gemacht mit dem Erfolg, daß die Mante wohl trocken geworden ist, dafür haben sich aber fast um das ganze Fesselgelenk Eiterpusteln gebildet, welche einen überreichenden Eiter absondern. Waschungen mit Jodol und Eucalin haben bis jetzt noch nichts geholfen. Das Pferd, ein junges, gutes, schieres Tier, möchte ich nicht gern verlieren und bitte ich daher ergebenst, mir mitzuteilen, was da noch zu machen ist, um den Fuß zum Heilen zu bringen. Antwort: Wenn es sich wirklich um Eiterpusteln handelt, dann müßten nach gründlichem Waschen des Fessels mit warmem Sodawasser und Auflegen eines am Tage 1-2 mal zu erneuernden Watterverbandes, der mit essigsaurem Zinnerde durchfeuchtet ist, diese Pusteln in wenigen Tagen abheilen oder der ganze Prozeß soweit zurückgegangen sein, daß nun unter einer offenen Behandlung mit 3-5proz. Jodtinktur oder einer ausstreichenden Salbe von Tannin, Zinnform oder ähnlichen oder trocknenden Pulvern völlige Heilung zu erwarten ist. Allem Anschein nach handelt es sich um Schundenmante oder gar Straußfuß. Die Behandlung der Mante, speziell dieses älteren eingetragenen Zustandes, ist nur unter häufiger Kontrolle des Arztes von Erfolg.